DIE

„LETTRES D'UN OFFICIER PRUSSIEN"

FRIEDRICHS DES GROSSEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

VORGELEGT

BEI DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT

DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU STRASSBURG

VON

GEORG SCHEELE.

STRASSBURG.
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER.
1889.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

VORWORT.

Nur den kleineren, weniger ergiebigen Teil einer umfassend angelegten Untersuchung, die Einleitung derselben, bringe ich hier zum Abdruck. Die Veröffentlichung der gesamten Arbeit, welche die *„Lettres d'un officier prussien"* mit der kriegsgeschichtlichen Darstellung der *„Histoire de mon temps"* Friedrichs II vergleicht und die letztere an der Hand des bisher bekannt gewordenen urkundlichen Materials prüft, werde ich in thunlichst kurzer Frist mir angelegen sein lassen.

Zum Schlusse drängt es mich, der Erkenntlichkeit Ausdruck zu geben für das anregende Interesse, welches Herr Professor Dr. Baumgarten an meiner Arbeit nahm, für das liebenswürdige Entgegenkommen, mit dem vor allem Herr Archivdirektor Dr. Wiegand den Fortgang derselben gefördert hat. Zugleich sei es mir gestattet, eines dritten meiner verehrten Lehrer, des Herrn Professor Dr. Scheffer-Boichorst, an dieser Stelle dankbar zu gedenken.

INHALT.

Seite.

Einleitung 1

Die *„Lettres d'un officier prussien"*. 8

A. Die Berichte über den ersten schlesischen Krieg. 15

B. Die Berichte über den zweiten schlesischen Krieg. 31

C. Zur Charakteristik der Kriegsberichte. 62

EINLEITUNG.

Es ist bekannt, welchen Wert Friedrich II auf die publicistische Vertretung seiner Politik gelegt, welche Bedeutung er dem undefinirbaren Etwas der öffentlichen Meinung, jenem oft zweideutigen, selten beständigen, stets aber nützlichen und wirksamen Verbündeten beigemessen hat. Fast alle von Koser in den „Preussischen Staatsschriften" mitgeteilten Aktenstücke verdanken der Anregung des grossen Königs, nicht wenige seinen präzisen Weisungen ihre Entstehung; in vielen sind die Spuren seiner bessernden Hand noch bemerkbar, einige endlich haben Fr. selbst zum Verfasser. Kosers verdienstvolle Publikation gewährt uns die Möglichkeit, die Virtuosität des Monarchen nach dieser ganz eigenartigen Richtung hin gebührend zu würdigen.[1]

Schon im Frühjahr 1738 hatte der Kronprinz unter dem Drucke der wachsenden europäischen Verwicklung zur Feder gegriffen, um durch eine Flugschrift — die *„Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe"* — die Stimmung in England und Holland gegen die Übergriffe der Politik Fleury's zu erregen. Die Veröffentlichung derselben unterblieb freilich, weil sie in Anbetracht der nachmaligen Wiederannäherung Preussens an Frankreich inopportun erscheinen mochte.[2] Nach seinem Regierungsantritte hat der vielbeschäftigte Fürst jene geheime journalistische Thätigkeit fortgesetzt, in dem Bestreben, seinem emporblühenden Staate die Sympathien der gebildeten Welt

[1] Vgl. Staatsschriften I, p. XIII ff.

[2] Vgl. Koser, Fr. d. Gr. als Kronprinz, p. 175 und 257.

zu sichern. An Zeitpunkten, welche der König für geeignet hielt, tauchen diese Flugschriften auf, vorzugsweise in Holland, dem Brennpunkte der damaligen Publicistik; sie sind zumeist in Briefform abgefasst, wobei der Autor sich bald unter der Maske eines Bürgers von Dordrecht oder eines deutschen Patrioten, bald unter der eines französischen Edelmannes etc. zu verbergen sucht.[1]

Den besten Beweis für die Stärke der schon damals nicht zu unterschätzenden öffentlichen Meinung dürfen wir eben in dem Umstande erblicken, dass Fr. sich genötigt sah, mit ihr, als einem gewichtigen Faktor, zu rechnen. Ein trefflicher Gradmesser derselben sind gleichfalls die „Preussischen Staatsschriften". Koser giebt in der Einleitung zu denselben[2] eine Reihe von charakteristischen Zeugnissen dafür, dass das Interesse an den Fragen des öffentlichen Lebens, wie es die Reformation und der dreissigjährige Krieg ausgebildet, sich nie ganz verlor, dass es um die Mitte des 18. Jahrhunderts sogar alle Schichten der Gesellschaft beherrschte.[3] Kein Wunder also, wenn man in Regierungskreisen darauf bedacht war, seine Schritte, wie Posner schreibt, vor dem Publikum der Tabagien und Cafés zu rechtfertigen, in der Absicht, die Stimmung desselben nach dieser oder jener Richtung hin zu beeinflussen. Im Laufe der Jahre hatte sich dabei eine bestimmte Technik, eine zielbewusste Anwendung der verschiedenartigen Hilfsmittel herausgebildet.

Fr.'s Flugschriften entspringen demnach, wie ein grosser

---

[1] Vgl. Staatsschriften I, 328, 374, 394, 432, 515, 581. Es ist für Fr.'s literarische Arbeitsweise sehr bezeichnend, dass er bei Abfassung seiner Memoiren sich neben seinen Kriegsberichten aus dem Felde auch seine Manifeste und die sich daran anschliessenden Schriften vorlegen liess (Miszell. p. 315), wohl in der Absicht, die jeweilige Stimmung des Augenblicks und damit den Eindruck der Frische und Unmittelbarkeit in seine Darstellung hineinzutragen.

[2] p. XXXIV.

[3] Als Beleg dafür vgl. den von Posner (Rezens. der pr. Staatsschr., Ztschr. f. pr. Gesch. XVI, 324) angeführten Gesandtschaftsbericht, welcher den ausserordentlichen Eindruck der identischen Note an Friedrich Wilhelm I vom 17. Februar 1738 schildert.

Teil seiner literarischen Erzeugnisse überhaupt, durchweg praktischen Gesichtspunkten. Der Grund, welcher ihn veranlasste, seine journalistischen Fähigkeiten den Interessen seines Staates dienstbar zu machen, ist zu suchen in der preussenfeindlichen Tendenz vor allem der ausländischen Presse jener Tage, welche die politische Denkweise der Gesellschaft fast unumschränkt beherrschte.[1]

Der Mittelpunkt der damaligen Publicistik lag in den Generalstaaten, welche seit den grossen Friedenskongressen von Nymwegen, Ryswick und Utrecht als das Centrum des diplomatischen Verkehrs galten. Hier erschienen neben tonangebenden Monatsschriften (wie dem geschickt redigirten *„Mercure historique et politique“*[2]) eine Reihe von Tagesblättern, welche sich mit ausserordentlichem Raffinement auf allen Postbureaux, ja selbst aus den Berichten der Gesandten in den Besitz erwünschter Nachrichten zu setzen verstanden.[3] Es ist bezeichnend, dass Podewils u. a. keinen Anstand nahm, seine Resolution an die britischen und holländischen Minister vom 15. Juni 1741, den Vertretern Frankreichs, Schwedens und Dänemarks mitzuteilen, in der richtigen Erwägung, sie werde in zwei bis drei Wochen ohnehin in allen holländischen Zeitungen zu lesen sein. Es wird das verständlich, wenn man in Betracht zieht, dass einer der Gewährsmänner des obenerwähnten „Mercure“ kein Geringerer war, als der staatische Sekretair Marteville, der nach Ginkels Abberufung die Generalstaaten in Berlin vertrat. Droysen[4] führt den Nachweis, dass die preussenfeindlichen Botschafter in der Hauptstadt durch ein wohlorganisirtes System von Horchern auf dem Laufenden erhalten wurden, und dass sie die so gesammelten Nachrichten im Interesse des gemeinsamen Vorteils „bei einem Glase Bier“ auszutauschen pflegten.

Während nun in Preussen alle öffentlichen Blätter

---

[1] Vgl. Droysen, Die Zeitungen im ersten Jahrzehnt Fr.'s d. Gr., Zeitschr. f. pr. Gesch. XIII (1876), p. 1 ff.

[2] Vgl. Pol. Korr. II, 450.

[3] Vgl. Droysen, a. a. O. p. 8.

[4] a. a. O. p. 17.

unter so strenger Controlle standen, dass man sie füglich ausnahmslos als offizielle Organe bezeichnen könnte, erfreuten sich dieselben in den Niederlanden einer seltenen Freiheit der Bewegung, wenigstens stets dann, wenn es galt, einen gegnerischen Staat zu verläumden. Preussen glaubte man als solchen behandeln zu dürfen, seit die Hoffnung, es auf die Seite der Seemächte herüberzuziehen, sich durch Friedrichs Bund mit Frankreich zerschlagen, und die vielumworbene Macht sich offen den Antipragmatikern angeschlossen hatte. Man verstand es auf österreichischer Seite, die gereizte Stimmung der holländischen Blätter durch Gewährung von Subventionen zu schüren, und die Agitationen der Wiener Diplomaten fanden um so geneigtere Ohren, als die Journale befürchten mussten, bei Wahrung einer versöhnlicheren Haltung ihres beträchtlichen Absatzes nach den benachbarten habsburgischen Niederlanden verlustig zu gehen. Alles das war Grund genug, sich als Verfechter der Sache der Königin von Ungarn zu geriren.

In der Hofburg verstand man es, die gebotenen Vorteile in ihrem vollen Umfange auszunützen.[1] Die ausgedehnten Verbindungen mit allen Höfen, Städten, Kreisen sowie mit den Thurn und Taxis'schen Reichspostämtern wurden dazu verwandt, für Maria Theresia Propaganda zu machen, ihre Gegner zu verkleinern. Selbst die hervorragendsten Persönlichkeiten trugen kein Bedenken, ihre Talente und ihren Einfluss in diesem Sinne zu verwerten. Schon Droysen[2] glaubte in einzelnen der Rescripte aus Wien die rücksichtslose Feder Bartensteins zu erkennen. Koser hat dargethan, dass in der That dieser Mann, der, wie Borcke, der preussische Gesandte, schrieb, in der Hofburg Regen und Sonnenschein mache,[3] auch die Publicistik als seine ausschliessliche Domäne betrachtete. Keineswegs immer zum Besten seiner Monarchin. Bartensteins Anhänger selbst klagten, dass der heftige, arrogante Ton seiner Schriftstücke vieles verderbe.[4]

[1] Vgl. Droysen, a. a. O. p. 8.
[2] a. a. O. p. 8.
[3] Droysen, Pr. Politik V. 1, 73.
[4] Staatsschriften I, 515.

Die Entwickelung des holländischen Zeitungswesens bot den antipreussischen Diplomaten willkommene Gelegenheit, fingirte oder halb wahre Artikel schnell über den Continent zu verbreiten. Man bediente sich zu diesem Behufe, wie Droysen[1] aus spärlich erhaltenen Resten nachgewiesen hat, geschriebener Zeitungen; dieselben wurden an die Herausgeber grosser Blätter verschickt, welche für die umfassendere Publikation der oft trefflichen Nachrichten Sorge trugen.[2] Wie man sieht, verstand man schon damals, bis zu einem gewissen Punkte die öffentliche Meinung zu „machen".

Die preussische Diplomatie befand sich den wohlorganisirten Agitationen der österreichischen Parteigänger gegenüber bedeutend im Nachteil, zumal der Einfluss der feindseligen holländischen Presse auch für weite Gebiete des Reichs massgebend war. So trat die *„Gazette de Cologne"*, herausgegeben von Roderique, eifrig für die Rechte der Pragmatiker ein.[3] Sie soll nach Friedrichs Ansicht bewirkt haben, dass die Holländer sich auf die Seite der Königin schlugen.[4] Die gleiche Gesinnung hegte man in Hamburg, dem Brennpunkte des norddeutschen Journalismus. Als bezeichnend möge an dieser Stelle vermerkt werden, dass in Erlangen unter den Augen der Markgräfin, der Schwester Friedrichs, ein Journal trotz mehrfacher energischer Reclamationen aus Berlin sich ungestört in Gehässigkeiten und Bosheiten gegen Preussen ergehen durfte.[5]

Der junge König war bei aller Wertschätzung für die Äusserungen der öffentlichen Meinung keineswegs gewillt, die Ausschreitungen der Presse ruhig hinzunehmen. Er hatte schon als Kronprinz nicht begreifen können, dass sein Vater die Verfasser verläumderischer Schmähschriften straf-

[1] a. a. O. p. 11.

[2] Koser hat eine dieser geschriebenen Zeitungen über die angebliche Aussöhnung Preussens mit Österreich bei Gelegenheit der Schnellendorfer Convention zum Abdrucke gebracht. (Staatsschr. I, p. 319).

[3] Friedrich nimmt in einem seiner Kriegsberichte auf sie Bezug; vgl. Lettre XXII, vom 28. April 1745. (p. 145).

[4] Oeuvres XI, 141.

[5] Fr. an d. Markgräfin, Oeuvres XXVII. 1, 142.

los ausgehen liess.[1] Sein Gesandter Raesfeld im Haag wurde angewiesen, die Zeitungen mit Aufmerksamkeit zu überwachen, „damit nichts gesetzet werde, welches mir oder meiner Sache präjudicirlich sei oder bei dem Publico odiös machen könne".[2] Es entsprach seiner Auffassung, wenn er gegen etwaige Angriffe energische Repressalien in Aussicht stellte.[3]

Ein grosser Teil der deutschen Journale sowie die ausschlaggebenden Organe der gesamten europäischen Presse arbeiteten somit den Gegnern Preussens in die Hände. Dass daraus den ohnehin misstrauisch beobachteten politischen Unternehmungen Friedrichs mancher Nachteil erwuchs, ist leicht erklärlich. Am empfindlichsten aber berührte den Monarchen, dass die aus- und inländischen Blätter den österreichischen Kriegsbulletins trotz ihrer mit den Thatsachen in grellstem Widerspruche stehenden Daten bereitwilligst Aufnahme gewährten. Ungleich peinlicher als alle Schmähungen der Presse war ihm die Verkleinerung, welche die preussische Waffenehre dadurch in den Augen der Welt erlitt. Es konnte und durfte ihm schon im Interesse einer erspriesslichen diplomatischen Verhandlung nicht gleichgültig sein, wie man über seine kriegerischen Erfolge urteilte. Das bewog ihn, selbst zur Feder zu greifen, um in durchaus wahrhafter und sachgemässer Weise über die Vorgänge im Felde zu referiren. Freilich nur die Zeitungen Berlins liessen sich bereit finden, seine Bulletins unbeanstandet aufzunehmen. Roderique fühlte sich erst nach einer körperlichen Strafe bewogen, sie in die Spalten der *„Gazette de Cologne"* einzurücken, und auch dann that er es nur unter gleichzeitigem Abdrucke der Berichte aus Wien. Die holländischen Blätter waren zu einem gleichen Schritte nicht zu bewegen. Die *„Gazette d'Utrecht"* wies ein dahinlautendes Ansinnen kurzer Hand ab, weil sie sonst ein Verbot der Zeitung in den Landen der Königin von Ungarn zu gewärtigen habe.[4]

[1] Staatsschriften I, p. XVI.
[2] P. K. I, 421.
[3] P. K. II, 450, 471.
[4] Staatsschr. I, 536, 537, Anm. 1.

Die ablehnende Haltung der zeitgenössischen Presse war nur dazu angethan, den jungen König in der Absicht zu bestärken, sein Volk unter Berichtigung der entstellten gegnerischen Nachrichten aus erster und ungetrübter Quelle über die kriegerischen Ereignisse zu informiren, ein Vorhaben, zu dem ihn überdies die Erkenntlichkeit gegen seine opferwillige Nation, die Dankbarkeit gegen seine Offiziere und Soldaten und endlich sein eigenes lebhaftes Verlangen nach Kriegsruhm auffordern mochte, den er von fremder Hand nicht geschmälert wissen wollte.

Diesen Erwägungen verdanken die offiziellen Publikationen des preussischen Hauptquartiers, die sog. *„Lettres d'un officier prussien"*, ihre Entstehung. Sie sollten der Mitwelt getreue Kunde geben von eben den Grossthaten der Armee und ihrer Führer, welche der König später, in den Jahren des Friedens, durch seine *„Histoire de mon temps"* dem Gedächtnisse der Nachwelt zu erhalten bedacht war, als ein Beispiel zur Nachahmung für kommende Geschlechter.[1]

---

[1] Vgl. Hist. p. 393.

DIE „LETTRES D'UN OFFICIER PRUSSIEN".

„Mon cher Podewils. Je vous envoie la pièce ci-jointe que vous ferez insérer dans les gazettes allemandes et françaises de Berlin. Je vous ferai avoir la continuation et je suis . . . . . "[1]

Dies sind die Worte des Begleitschreibens für den ersten Kriegsbericht, welchen König Friedrich am 8. Januar 1741 aus dem Hauptquartier Marschwitz an seinen Staatsminister, den Grafen von Podewils, sandte. Auf ihn folgte während der Jahre 1741—42 und 1744—45 eine lange Reihe ähnlicher Publikationen, welche Droysen gesammelt und seit einem Decennium dem Publikum zugänglich gemacht hat.[2] Es ist das Verdienst des grossen Historikers, in ihnen eine wertvolle gleichzeitige Quelle für die kriegerischen Begebenheiten jener Periode überhaupt erkannt zu haben, die ihre besondere Bedeutung erhält durch den Umstand, dass der König ihr die wesentlichen Züge für die Darstellung jener militärischen Vorgänge in seinen Memoiren entlehnt hat. Dass die Kriegsberichte ihm zu diesem Behufe vorgelegen haben, ist constatirt durch die Forschungen Posners, welcher aktenmässig nachwies, dass Friedrich im Anfang Februar 1746 sich „alle von dem letzten Kriege gedruckte Relationen von den Kriegsoperationen in Böhmen, Schlesien und Sachsen

[1] Kriegsberichte. p. 307, Anm. 1.

[2] „Die preussischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege", Militär-Wochenblatt 1876, Heft IX, p. 305 und 1877, Heft III u. IV, p. 85.

unter dem Titel und *Rubrique lettres d'un officier prussien*" hat zustellen lassen.[1]

Die Mehrzahl der 23 Kriegsberichte aus dem ersten schlesischen Kriege trägt diesen Titel.[2] Es sind dies

---

[1] Miszell. p. 315.

[2] Es ist von Interesse festzustellen, von wem in jedem einzelnen Falle die Überschriften der Kriegsberichte herrühren.

Die Bezeichnung L. d. o. p. hat Fr. zweifellos selbst gewählt und angeordnet; Fredersdorf, sein Geheimsekretär, setzt sie an die Spitze des ersten Briefes, Borcke an die der drei vom Könige durchgesehenen Berichte über die mährische Expedition (Nr. XX, XXI, XXII). Bei Nr. X (p. 105) hat der Monarch mit der ganzen Lettre wahrscheinlich auch die Überschrift diktirt. Dem entspricht es, wenn Eichel am 6. Dezember den Grafen Podewils im Namen Sr. Majestät beauftragt, die anliegende Continuation der L. d. o. p. an Chambrier zu senden (p. 113, Anm. 2.), eine Anweisung, welche den Staatsminister veranlasst, den Titel „L. d. o. p. *à un de ses amis*" an die Spitze der beifolgenden Publikation zu setzen (Nr. XI).

Fr. überliess die Hinzufügung und in den folgenden Jahren auch die Wahl der Überschriften gänzlich seinen Beamten; einmal dem Kriegsrate von Ilgen (Nr. III, vom 13. September 1744) — die Bemerkung desselben: „De anno 1744 seien Relationen unter dem Titel L. d. o. p. nicht vorhanden" (Miszell. p. 315, Anm. 8) ist ein Irrtum, um so mehr, als der Kriegsrat in dem angeführten Berichte sich selbst der bestrittenen Bezeichnung bedient hat; sodann dem Geheimrat Eichel (Nr. II, vom 9. September 1744), endlich namentlich dem Grafen Podewils, welcher eine ganze Reihe von Lettres selbständig mit Überschriften versehen, [mit „L. d. o. p.": Nr. VIII, XVI; aus dem 2. Feldzuge Nr. XLIX, LI, LIII; mit anderen Titeln Nr. XXXIII—XXXIX, XXXXVI], teils schon vorhandene nach seinem Gutbefinden erweitert hat. [Vgl. Nr. I, XXIX, XXX, XXXI, LIV aus den Jahren 1744 u. 45]. Es scheint das kurz vor der Fertigstellung der Manuskripte zum Druck geschehen zu sein, da die nicht publizirten Lettres aus dem Jahre 1744 überhaupt keinen Titel, die veröffentlichten einen solchen nur in den Zeitungen tragen.

Bezüglich der übrigen Kriegsberichte lässt sich nichts Genaues bestimmen. Die Nrn. II—IV, X, XI, XIII—XV, XVII—XIX (mit Ausnahme von XII) aus dem Jahre 1741 wird wohl kein Anderer als Podewils mit Rücksicht auf die Anweisung seines königlichen Herren ebenso als „L. d. o. p." bezeichnet haben, wie die Nr. VIII u. XVI.

Analogien gleicher Art legen die Vermutung nahe, dass von Ilgen oder dem Staatsminister die Überschriften der Lettres V, VII und VIII aus dem böhmischen Feldzuge, von letzterem allein die mannig-

Nr. I—IV, VIII, X—XXII. Nr. V ist eine vielleicht von Podewils nach den Angaben des Geheimrats Schuhmacher verfasste, vielleicht auch von dem letztgenannten allein redigirte Notiz über das unglückliche Gefecht von Baumgarten. Nr. VI, VII und IX sind Cabinetschreiben des Königs an seinen Staatsminister. Den Beschluss macht die „*Relation de la bataille de Chotusitz*". Zu bemerken ist noch, dass der Schlachtbericht von Mollwitz (X) gleichfalls die Überschrift „*Lettre d'un officier prussien*" hat. Sämtliche Aktenstücke mit Ausnahme von Nr. V und der Cabinetschreiben sind im Felde unter dem Eindrucke der Begebenheiten selbst niedergeschrieben.

Mannigfaltiger nach Ursprung und Titel sind die Berichte aus dem zweiten Kriege. Zunächst tragen die Nummern I—XI die vorerwähnte Bezeichnung Lettre d. o. p., welche später verschwindet. Ausnahmen bilden nur Nr. IV, VI und IX, welche ohne Überschrift sind. Nr. III ist in deutscher Sprache verfasst; als Nr. IX hat Droysen ein Schreiben Friedrichs an Seckendorf aufgenommen.[1]

Es folgt sodann unter Nr. XII die wichtige „*Relation de ma Campagne* 1744". Die Mitteilungen über den Winterfeldzug des Fürsten Anhalt (XIII—XVII) und seines Nachfolgers im Commando, des Markgrafen Karl (XVIII—XXI), sind in Berlin in deutscher Sprache nach den dem Cabinete eingesandten Rapporten redigirt worden. Bei ihnen wie bei den folgenden Berichten (Nr. XXII—XXVI) vermissen wir den gewohnten Titel. Die letzterwähnten sind französische Referate vom Kriegsschauplatze über die der Schlacht von Friedberg voraufgehenden Gefechte im Frühjahr 1745.

faltigen Benennungen der Relationen des Jahres 1745 herrühren. [Vgl. die Nrn XLI. XLII. XLIV. XLV. XLVII. XLVIII mit XXXIII XXXVI etc., die Nr. XXXII mit XXX und XXXI, LII mit LI und LIII.]

Selbstverständlich ist, dass die von Podewils verfassten Berichte (Nr. V aus dem ersten, Nr. LXII aus dem zweiten Kriege) keinerlei Titel tragen, welcher ihnen den Anschein offizieller Publikationen des pr. Hauptquartiers gegeben hätte.

Ebenso sind einige andere ohne Titel (Nr. XLIII und L).

[1] P. K. III, 318, vom 14. November 1744.

Jenem glorreichen Tage selbst sind die Artikel XXVII, XXVIII und XXIX gewidmet, deren erster aus einer kurzen, von Graf Podewils aufgesetzten vorläufigen Notiz über den Sieg, deren zweiter aus einer deutschen Übersetzung der aus dem Hauptquartier eingeschickten *„Relation modeste de notre bataille“* besteht. Nr. XXIX ist Fr.'s *„Relation de la campagne du roi en Silésie“*. Ihr schliesst sich eine Reihe ausserordentlich interessanter Publikationen an (XXX—XLVIII), von denen die ersten drei *„Suite de la relation des Prussiens“*, zwei andere (XXXVIII und XXXIX) *„Relation prussienne“*, sechs von den übrig bleibenden vierzehn endlich einfach „Relation“ benannt sind (XXXIV, XXXVI, XXXVII, XL, XLII, XLIII). Die nächste Nr. (XLIX), der Schlachtbericht von Soor, trägt keine Überschrift; ebenso wenig die darauf folgende Reihe nicht genauer charakterisirter Referate (Nr. L—LV). Nur bei dem LI. begegnet uns wieder der alte Vermerk: *„Extrait d'une lettre d'un officier prussien“*.[1]

Über die Wintercampagne in der Lausitz hat Droysen zwei Schreiben des Königs an Podewils, beide vom 22. November 1745 aufgenommen;[2] ebenso die von dem letztgenannten nach den Briefen Fr.'s verfassten Mitteilungen LVIII, LIX und LX. Der Monarch selbst hat die in ihnen enthaltenen Nachrichten in seiner *„Relation de l'expédition de l'armée prussienne dans la Lusace“* (LXI) zusammengefasst. Nr. LXII ist abermals ein Artikel aus Podewils Feder, für die Zeitungen entworfen nach dem Rapporte eines Couriers des Fürsten Anhalt. Als Nr. LXIII folgt nach langer Pause der letzte unbetitelte Bericht aus dem Hauptquartiere des Königs, der in seiner *„Relation de la fin de la campagne du Roy“* (LXIV) die Ereignisse des Winterfeldzuges in Sachsen im Zusammenhang zur Darstellung brachte.

Tragen somit die pr. Kriegsberichte ihrer Entstehung und Bezeichnung nach einen durchaus verschiedenartigen

[1] Nach langer Zeit, im siebenjährigen Kriege, taucht die Bezeichnung „Lettre d. o. p.“ noch einmal auf; vgl. Ammann, Schlacht bei Prag, p. 20.

[2] P. K. IV, 343 und 344.

Charakter, so fehlen auch in der äusseren Form derselben durchgreifende Unterschiede keineswegs.

Die „Lettres“ des ersten Krieges finden wir, wie schon der Name besagt, eingekleidet in Briefform, die jedoch nicht überall streng gewahrt wird. Zunächst fehlt in ihnen allen die Anrede. Der Anfang des ersten Schreibens ist im Briefton gehalten: *„Cessez de me gronder sur ce que je ne vous aie point écrit“* etc. Ähnliche, wenngleich kürzere Einleitungen finden sich auch bei den Berichten II, III, IV, VIII. Die Relation von Mollwitz (X) setzt, im Widerspruche mit ihrer Überschrift, sofort mit der Erzählung der Vorgänge selbst ein. Die folgenden Lettres tragen zum grösseren Teile Einführungen an ihrer Spitze (XI, XII, XIV, XV, XVII, XVIII, XIX, XX, XXI und XXII), zum kleineren nicht (XIII, XVI).

Noch weniger wird der herkömmliche Brauch bezüglich des Schlusses der Briefe eingehalten; denn es fehlt derselbe in sämtlichen mit alleiniger Ausnahme der Nrn. VIII, XI, XVI und XVII. Man hat, wie ersichtlich, auf die Durchführung der gewählten Einkleidung kein allzugrosses Gewicht gelegt.

Die Berichte aus dem zweiten Kriege zeigen im Vergleich zu denen des ersten auch hinsichtlich ihrer äusseren Gestalt den Character grösserer Mannigfaltigkeit. Wir sehen hier von den Schreiben Fr.'s an Seckendorf (IX) und an den Grafen Podewils ab (LVI und LVII). Zunächst wahren die acht „Lettres“ aus der Zeit der böhmischen Campagne die Fiktion des Briefes am vollständigsten, indem sie Eingangs- und Schlussformeln sorgfältig beobachten und — als die einzigen unter allen Kriegsberichten — sogar eine Anrede (*„Monsieur“*) an der Spitze tragen. Es sind das die Lettres, welche unter Mitwirkung Duhans de Jandun entstanden. Die alleinigen Ausnahmen bilden das deutsche Schreiben Nr. III und L. X.

Die Publikationen aus dem Jahre 1745 dagegen verzichten gänzlich auf Zuthaten der gedachten Art. So die offiziellen Mitteilungen in deutscher Sprache über den Winterfeldzug in Oberschlesien und Glatz unter der Führung

des greisen Fürsten Anhalt und des Markgrafen Karl. (XIII —XXI.) Das Gleiche ist der Fall bei den Berichten aus dem Hauptquartier über die Gefechte im Frühjahr 1745, sowie bei denen, welche sich mit den Ereignissen nach den Schlachten von Friedberg und Soor (XXX—XLVIII.) befassen. Auch hat ja hier die Bezeichnung „Relation" die frühere Überschrift verdrängt. Selbst jener *„Extrait d'une lettre d. o. p."* (LI) nimmt auf die übliche Briefform keine Rücksicht mehr, von welcher selbstverständlich auch die grossen Schlachtberichte Abstand nehmen.

Die Lettres d. o. p. erzählen die Ereignisse so, wie sie auf einander folgten;[1] die einzelnen, stilistisch abgerissenen Notizen sind ohne innere Verknüpfung chronologisch geordnet; vgl. z. B. L. I, II, III, IV, XI, XII, XIV, XIX, etc. Podewils bezeichnet jene vermeintlichen Briefe in einem Schreiben an den König mithin treffend als *„Journal de la glorieuse expédition en Silésie."*[2] Allerdings sind auch hier Abweichungen zu konstatiren, vor allem da, wo bei der Erzählung bedeutsamer Begebenheiten [vgl. z. B. L. VIII über die Wegnahme von Glogau, die Relationen von Mollwitz und Chotusitz (X u. XXIII] mit der Grösse des Gegenstandes auch die darstellende Tendenz wächst, oder aber da, wo der Stillstand der militairischen Operationen zu einer ausführlichen Berücksichtigung des gleichgültigeren und belanglosen Details verleitet. (vgl. L. XVI, XVII, XVIII u. a.).

Die zeitliche Folge ist auch für die Berichterstatter des zweiten schlesischen Krieges massgebend gewesen (vgl. L. II, III, IV, V, VII, VIII etc.), wenngleich sie oft, z. B. bei der Schilderung der zahlreichen, im einzelnen wenig entscheidenden, in ihrer Summe aber für die Preussen so verhängnisvollen Ereignisse des Feldzuges nach Böhmen nicht so scharf zu Tage tritt, wie in den ersten Lettres

---

[1] Vgl. Kriegsber. p. 162: *„On donnera les circonstances ultérieures..... selon que les événements arriveront."*

[2] Kriegsberichte p. 312, Anm. 1. Auch Fr. selbst gebraucht diesen Ausdruck L. IX, p. 326.

des Jahres 1741, zumal Fr. die Gelegenheit sich nicht entgehen lässt, eine Polemik gegen die parteiische Publizistik der Gegner einzuflechten (vgl. L. X. p. 105; XXII, p. 145). Ja in der Reihe der preussischen Relationen, welche dem Schlachtberichte von Soor voraufgehen, scheint sich jener chronologische Faden ganz zu verlieren in der Fülle stark individuell gefärbter Äusserungen, welche uns gerade diese Publikationen so interessant machen. Überhaupt giebt das Eingehen auf die vielfachen Wechselfälle des von den leichten Truppen der Österreicher ohne Unterlass genährten kleinen Krieges den gesamten Berichten von 1744 u. 45 einen anekdotenhaften Charakter. Zu Zeiten glaubt man aus ihnen herauszufühlen, dass es Perioden gab, wo die Preussen die Initiative sich hatten entwinden lassen. Man würde sich schwerlich im Hauptquartiere gemüssigt gefühlt haben, entgegen den sonstigen Gepflogenheiten unwesentliche Einzelheiten zu berücksichtigen, wenn nicht eben das Interesse Preussens und die Beruhigung des Volkes erfordert hätten, die übertriebenen Nachrichten, welche von Wien in alle Welt hinaus gingen, auf ihr wahres Mass zu reduciren.

Vermissen wir nun hier unter der Menge der Thatsachen deren innere Verbindung, so finden wir dieselbe in hohem Grade vor in den grossen Relationen, zumal sich diese im zweiten Kriege nicht bloss auf einzelne Waffenthaten beschränken, sondern uns ganze, in sich geschlossene Perioden der Operationen vor Augen führen; überdies wurden dieselben zu einer Zeit geschrieben, wo die vollendeten Ereignisse eine eingehende Beurteilung rücksichtlich ihrer Tragweite und strategischen Bedeutung gestatteten. Eben jene Relationen hat Fr. im Jahre 1746 bei der Redaktion seiner Hist. d. m. t. vorzugsweise benutzt. Wir hätten damit eine weitere Bestätigung gewonnen für die von Posner vertretene Ansicht, dass Fr.'s historiographische Neigungen dahin gingen, schon verarbeitetes und mundgerecht gemachtes Material zu verwerten.

Wir haben aus dem oben gegebenen Ueberblicke schon ersehen, dass ein erklecklicher Teil der pr. Kriegsberichte nicht im Hauptquartiere, sondern im Cabinete zu Berlin

verfasst worden ist. Für sie dürfen wir Fr.'s Autorschaft nicht in Anspruch nehmen. Es wäre jedoch durchaus nicht gestattet, ihm nun die gesamten übrigen Lettres, Relationen etc. zuzuschreiben. Bei einer Reihe derselben lässt allerdings die noch vorhandene eigenhändige Niederschrift über die Person des Urhebers keinen Zweifel; bei anderen erlauben urkundliche Belege den gleichen Schluss; nicht selten verrät auch die charakteristische Schreibweise den königlichen Verfasser. Mit der Redaktion weiterer Berichte sind nach den Akten die Obersten von Goltz und von Borcke, die Generaladjutanten Fr.'s, betraut worden. Der Mitwirkung Duhans de Jandun haben wir an anderer Stelle schon gedacht. Endlich lässt sich der Ursprung vieler Kriegsberichte überhaupt nicht mehr oder nicht mit völliger Sicherheit nachweisen.

Nach alledem erscheint es nötig, die Entstehungsweise jedes einzelnen Stückes gesondert zu verfolgen.

Droysen hat sich in einer im Militär-Wochenblatt[1] erschienenen Abhandlung diese Aufgabe gestellt und in grossen Zügen mit bewährter Meisterschaft gelöst.

Wir haben im folgenden seine Untersuchung im einzelnen nachgeprüft und dieselbe zu vervollständigen gesucht.

A. DIE BERICHTE ÜBER DEN ERSTEN SCHLESISCHEN KRIEG.

Die vier ersten Berichte umfassen die Begebenheiten vom Einmarsche in Schlesien bis zur Rückkehr des Königs nach Berlin am 29. Januar 1741. (L. I aus Breslau vom 5., II aus Ottmachau vom 13., III und IV ebendaher vom 22. und 28. Januar).

Nicht sofort mit dem Beginne der Operationen, also um die Mitte des Dezember 1740, erschienen diese preussischen Kriegsberichte. Erst die erfolgreiche Wegnahme von Breslau scheint den König zur Abfassung des ersten Briefes veranlasst zu haben. Denn dass Fr. selbst der Verfasser desselben ist, glaube ich trotz des fehlenden eigenhändigen

[1] 1875, Beiheft X, p. 237.

Manuskriptes und des gänzlichen Mangels an äusseren Belegen aus verschiedenen Gründen annehmen zu müssen.

Schon Droysen[1] hatte aus dem ganzen Tone der Lettre I, namentlich aus der Art, wie sie die fröhliche Stimmung und den Wetteifer der Truppen bei den schweren Märschen im strömenden Regen schildert, den Schluss gezogen, dass nur der König sie redigirt haben könne. Seine Annahme hat später eine Bestätigung erfahren durch die archivalischen Nachforschungen Kosers, insofern als dieser constatirte, dass die Copien der Briefe I, II, III und IV von Fredersdorf, dem Geheimsekretär und Vertrauten Fr.'s, also in dessen Cabinet selbst hergestellt sind.[2] Allerdings ist damit noch nicht entschieden, ob wir in den vier Lettres selbständige Entwürfe Fredersdorfs, ob Diktate des Königs oder Abschriften seiner Concepte zu erblicken haben.

Allein Fr.'s Sorge für die Publikation seiner Berichte würde schwerlich so lebhaft gewesen sein, wenn er die Anfertigung derselben, gleichsam als etwas Nebensächliches, seinen Untergebenen überlassen hätte. Dazu kommt noch ein weiteres Moment. Am 28. Januar bittet Podewils den König um die Genehmigung, die Schlussbemerkung von L. III über die Ratifikation der Allianz zwischen Preussen und Russland aus politischen Rücksichten weglassen zu dürfen. Der hochoffizielle Ursprung dieser Notiz wird allein dadurch schon zur Genüge gekennzeichnet, dass die auswärtigen Gesandten in Berlin zur Zeit der Ausfertigung des Berichtes vom Abschlusse eines derartigen Vertrages noch keine Kenntnis hatten; eben an diesem Umstande nahm der vorsorgliche Ratgeber Anstoss.[3] Aus dem Wortlaute seines Briefes erhellt des weiteren, dass Fr. selbst der Redaktion nicht ferngestanden haben kann: „*J'ai reçu avec un profond respect la continuation du Journal..... qu'on sait venir de source.*“[4] Dem Geheimsekretär gegenüber hätte

---

[1] a. a. O. 1875, p. 246. Vgl. auch Pr. Politik V. 1, 194, Anm. 2.
[2] Vgl. Droysen, Kriegsber. p. 85.
[3] Lettres p. 318, Anm.
[4] L. III, p. 317, Anm. 6.

der Staatsminister wohl schwerlich einen so ehrfurchtsvollen Ton angeschlagen.

Es lassen sich auch eine Reihe innerer Gründe für die Autorschaft Fr.'s beibringen.

Einmal vermögen wir aus Lettre I ein gutes Teil der Siegeszuversicht des thatendurstigen Fürsten herauszulesen [1].

Sodann fällt in allen vier Briefen die umfassende Vollständigkeit der gegebenen Nachrichten auf. Selbst ein höherer Offizier hätte nur eine einseitig beschränkte Darstellung liefern können, welche nur gewisse Operationen, die nämlich, bei welchen er selbst beteiligt war, vollständig umfasst, die anderen erst aus zweiter und dritter Hand und daher unvollkommen geschildert hätte. Nur Fr. selbst oder einer seiner Generaladjutanten war in der Lage, einen Bericht wie den vorliegenden zu schreiben.

Zur Erhärtung dieser Behauptung sei gestattet, nur eins der zahlreichen Beispiele herauszugreifen.

In Lettre II (p. 312) heisst es u. a.: „*Le colonel du Moulin fut détaché avec un escadron pour reconnaître Ohlau, et sur le rapport qu'il en fit,* S. M. *résolut de le faire emporter sans beaucoup de façon.*" Dass auf Dumoulin's Rapport hin ein Entschluss gefasst wurde, und welcher Art derselbe war, das konnte meines Erachtens nur der König oder einer seiner Adjutanten wissen. Ein anderer Offizier hätte den wirklichen Sachverhalt nur mutmassen können; auch hätte er ganz anders erzählt; er würde über die Anstalten zur Einnahme Ohlaus berichtet und aus ihnen erst den Rückschluss auf Fr.'s Absichten gezogen haben.

Es lassen sich ferner auch eine Reihe stilistischer Analogien mit des Königs sonstigen literarischen Gepflogenheiten anführen.

In dem Passus: „..... *14 bataillons et 15 escadrons firent la marche la plus terrible qu'on ait peut-être jamais*

[1] „*Je ne saurais vous exprimer l'ardeur et la bonne volonté du soldat. Tout ce qui leur déplaît, c'est de ne pas trouver d'ennemi à combattre*" (Kriegsber. p. 311).

vu faire aux troupes les plus aguerries“ (p. 308) wird man Fr.'s Eigentümlichkeit erkennen, durch den Gebrauch superlativer Wendungen die überzeugende Kraft seiner Schilderung zu erhöhen.

Ähnliche Phrasen wie: „*cependant il faut le dire à l'honneur de notre infanterie*“ (p. 308) finden wir auf p. 358 und 191, d. h. in Relationen wieder, deren erste von Fr. corrigirt, deren zweite von ihm entworfen ist.

Auf p. 308 lesen wir: „... *sans qu'un seul soldat ait quitté ni rang ni file.... point de traineurs pas un seul;*“ ebenso in dem von Fr. verfassten Teile der Lettre VIII (p. 325): „*c'est qu'aucun n'est entré dans une maison, pas un seul, tout resta en rang et file sans bouger*“.

Endlich verrät sich des Königs Eigenart auch in seiner Vorliebe für drastische Ausdrücke.

Eine Wendung wie: „*Il s'amuse tous les jours à tirer sur nos gardes avancées* (p. 316) erinnern wir uns, in der Relation von Friedberg gelesen zu haben.[1] Das Bild „*tâter le pouls*“ (p. 319) gebraucht Fr. um dieselbe Zeit in der P. K.[2] Desgleichen ist es für ihn charakteristisch, wenn er die Lettre IV (p. 319) mit den Worten beschliesst: „*Nous n'avons pas eu un chat de blessé*“.[3]

Die vorstehenden Ausführungen dürften uns mit einiger Sicherheit berechtigen, in dem Könige selbst den Autor der vier ersten Berichte zu erblicken.

Die folgende Lettre (Nr. VIII, Schweidnitz d. 10. März 1741) bietet der Beobachtung eine merkwürdige Seite dar. Sie behandelt die Wegnahme von Glogau und ist, wie das der Anfang des Briefes (p. 322) darthut, ganz im Sinne des

---

[1] Kriegsber. p. 162.

[2] I, 188, vom 2. Februar; ebenso I, 216.

[3] Ebenso P. K. IV, 285. — Es wird auf den ersten Blick scheinen, als könne Lettre IV unmöglich vom Könige selbst herrühren, da derselbe schon am 25. Januar von Ottmachau abreiste, der fragliche Bericht aber das Datum des 28. trägt. Allein beim Durchlesen bemerkt man, dass derselbe nur die Ereignisse bis zu eben diesem 25. Januar enthält, mithin sehr wohl von Fr. concipirt sein kann. Fredersdorf hätte dann nach dessen Abreise die Abschrift hergestellt.

Obersten von Goltz geschrieben, der bekanntlich dem Erbprinzen von Dessau am Abend des 7. März den Befehl zur Erstürmung überbrachte[1] und derselben sodann im Gefolge Leopolds beiwohnte. Droysen hat hiernach in einem rein sachlich erzählenden ersten Teile der Lettre den Bericht des Adjutanten zu erkennen geglaubt; in dem zweiten, der in sicheren lebhaften Zügen die militärische Bedeutung der Waffenthat würdigt, in den aussergewöhnlichen, nur dem obersten Kriegsherrn zustehenden Lobeserhebungen[2] über die unvergleichliche Disciplin der Truppen und ihre Bravour, welche einen siegreichen Ausgang des Feldzuges versprach — hier constatirt er in jedem Worte die Feder Fr.'s.[3]

Droysen zieht die Grenze zwischen beiden Abschnitten nach den Worten: „*ce qui est autant que rien*" (p. 324). Man könnte sie aber, wenn man die grössere oder geringere Lebhaftigkeit der Erzählung als einziges Kriterium annimmt, ebenso wohl einige Zeilen vorher, vor dem Einwurf: „*Combien croyez-vous que nous avons perdu? C'est incroyable mais je puis nous assurer . . . .*" ansetzen. Meiner Ansicht nach lässt sich die Trennungslinie mit Sicherheit überhaupt nicht bestimmen, da der Unterschied beider Teile in Stil und Darstellungsweise nicht so einschneidend ist, wie man nach Droysens Ausführungen erwarten möchte.

Jedoch lässt sich seine Annahme wenigstens bezüglich der zweiten Hälfte der Lettre VIII durch einige weitere Momente verstärken.

Am 10. März schrieb der König an Podewils: „. . . . und werde ich Euch eine accurate Relation von diesem glücklichen Evénement zusenden"[4]. Er tritt damit für die Wahrheitstreue derselben ein; das berichtigende P. S. (p. 325) von der Hand des Geheimsekretairs Fredersdorf[5] liefert uns den Beweis, dass der Fürst selbst thätigen Anteil an der

---

[1] Orlich I, 313.
[2] Orlich I, 393—96, 313, 315.
[3] Droysen, a. a. O. 1875, p. 247.
[4] Kriegsber. p. 322.
[5] Kriegsber. p. 85.

Redaktion genommen hat. Überdies erkennen wir unschwer in dem zweiten Abschnitte alle Eigentümlichkeiten der friderícianischen Schreibweise wieder.[1]

Dagegen würde die Vermutung des Herausgebers der Kriegsberichte, der König habe den Bericht seines Generaladjutanten aufgenommen, einer Modification zu unterwerfen sein, wenn es uns gelänge, die gedachten stilistischen Merkmale auch in der ersten Hälfte der Lettre VIII nachzuweisen.

Und in der That ist das nicht allzu schwierig.

Den Ausdruck: *„en conformité du plan que S. M. [avait concerté avec le prince“]* finden wir auf p. 350 (L. XIX) wieder.

Auch hier fehlen die superlativen Verbindungen nicht: *„avec le moins de bruit qu'il fut possible“; „dans le plus grand silence et dans tout ordre imaginable“; „ils s'enfuirent au plus vite;“ „s'y réformèrent en moins de rien.“*

Die mehrfach gebrauchte Wendung *„prendre à droite et à gauche“* steht auch in der Relation von Mollwitz.

„Essuyer le feu“ kehrt im Schlussabschnitte wieder.

Ferner begegnet uns ein Beispiel der bei Fr. beliebten unpersönlichen Konstruktionen: *„il nous vint une petite grêle“.*

Wenn Analogien dieser Art auch keineswegs eine hinreichende Grundlage bieten, die Autorschaft des Königs auch für den ersten Teil als absolut sicher hinzustellen, so legen sie doch den Gedanken nahe, dass er sich den Rapport Goltzens nicht unverändert aneignete. Wir dürfen das um so eher mutmassen, als sich in den Lettres zahlreiche Beispiele dafür finden, dass Fr. Berichte oder Concepte anderer eigenmächtig umgearbeitet und erst nach einer eingehenden

---

[1] Auch hier die superlativen Ausdrücke, z. B. p. 325: *„l'endroit des plus chatouilleux;“* p. 325: *„c'est il me semble tout ce que des gens intrépides peurent faire au monde“*, wörtlich auch in der Relation von Mollwitz (p. 330). Ferner die charakteristische Vorliebe für unpersönliche Construktionen: p. 325: *„il ne s'est pas tiré 300 coups“* oder *„tout cela est prisonnier de guerre“*; p. 325: *„aucun n'est entré dans une maison, pas un seul, tout resta en rang et file sans bouger“* (vgl. p. 308).

Correctur der Öffentlichkeit übergeben hat.[1] Droysen hat in seiner Abhandlung über die Schlacht von Chotusitz[2] dargethan, dass Fr. in gleicher Weise die Relationen Stilles aus dem Jahre 1742 zu verbessern pflegte. Es lag überhaupt nicht in seiner Gewohnheit, schon zurecht gelegtes Material direkt zu verwerten. Stets hat er die selbständige Verarbeitung desselben dem bequemeren Modus der sofortigen Verwendung vorgezogen.

Endlich spricht zu gunsten unserer Behauptung auch der scherzhafte Ton, den das vermeintliche Referat Goltzens an der Stelle anschlägt, wo die Ersteigung des Walles als *„promenade très-glissante“* bezeichnet wird. *„Malgré cela nous entreprîmes le voyage,“* heisst es weiter (p. 323). Das hätte wenig in die strengsachliche, trockene Art eines Rapports gepasst. Wir dürfen mit grösserer Wahrscheinlichkeit annehmen, dass nicht der Oberst diesen Passus verfasst, dass ihn vielmehr Fr. selbst nachträglich eingeschoben hat.

Es folgt als Lettre X die Relation von Mollwitz (Ohlau den 12. April). Auch von ihr besitzen wir keine eigenhändige Niederschrift des Königs, und ebenso wenig stehen uns irgend welche Belegstellen zur Verfügung, welche ihn als Verfasser bezeichnen. Die Angaben der Politischen Korrespondenz[3] gestatten einen diesbezüglichen Schluss nicht. Aber es ist wieder der Stil, der den Autor verrät. Wir können abermals Fr.'s Neigung für superlative Redewendungen constatiren (*„le plus vigoureusement du monde“; „avec toute la valeur possible“; „un feu terrible“; „une résistance inouïe“*); es lässt sich nachweisen, dass der König ganze Sätze auch anderweitig gebraucht hat (z. B. *„ils ont fait tout ce que des hommes intrépides peuvent faire au monde“* in L. VIII, p. 324, und in wortgetreuer Übersetzung in dem Schreiben an den Fürsten von Anhalt vom 11. April 1741;[4] oder *„une émulation . . . . . à qui ferait mieux“* in L. I,

[1] Vgl. L. XV und XIX, p. 341 und 348.
[2] Berliner Akademie, 1873, p. 151.
[3] I, 222 und 228.
[4] Orlich I, 326.

p. 308; *„il faut rendre cette justice aux ennemis“* in der Schilderung des Treffens von Chotusitz, p. 363; den Ausdruck *„tout d'une haleine“* in L. IV, p. 319. Endlich ist auch der Vergleich seiner tapferen Offiziere mit den alten Römern für Fr. ausserordentlich bezeichnend.[1]

Durch den Verweis auf einen Brief Jordans (vom 11. April), welcher der Erwartung Raum giebt, dass die geschickte Hand seines königlichen Freundes der Welt eine zuverlässige Relation nicht vorenthalten werde, hat Droysen es nahezu zur Gewissheit erhoben, dass in diesem und keinem Anderen der Verfasser des Schlachtberichtes zu suchen sei.[2]

Für die nächsten vier Berichte (XI, Mollwitz den 28. April, XII, Mollwitz den 6., XIII, Mollwitz den 9. Mai und XIV, Hermsdorf den 15. Juni 1741) hat Droysen die Frage nach der Autorschaft unbeantwortet gelassen, weil ihm statt der originalen Handschriften nur Copien von Schreibers Hand vorgelegen haben. Ein Urteil über die Beteiligung des Königs bei Abfassung dieser Lettres ist vielleicht nur durch eine eingehende Prüfung der stilistischen Eigentümlichkeiten zu gewinnen. Die Unsicherheit einer derartigen, mancherlei Zufällen ausgesetzten Untersuchung wird uns jedoch kaum mehr als eine Vermutung über den Anteil Fr.'s gestatten, um so mehr, als wir mit Sicherheit annehmen müssen, dass sich in den militärischen Kreisen jener Zeit für die schnell hingeworfenen Rapporte und Berichte, wozu ja auch die Lettres d. o. p. zu zählen sind, eine Art von Geschäftsstil ausgebildet haben wird, welcher die Erkenntnis individueller Besonderheiten zu erschweren geeignet ist.

Dennoch wird der Leser bei aufmerksamer Durchsicht zugeben müssen, dass die fraglichen Schriftstücke eine Menge der Schreibweise des Königs verwandter Elemente aufweisen.[3]

---

[1] Vgl. dazu: P. K. IV, 182. Hist. (1746) p. 276 und 369.

[2] Droysen, a. a. O. 1875, p. 240.

[3] Es sei gestattet, nur einige derselben anzuführen:

Bemerkenswert ist zunächst der gleichlautende Anfang von L. XI und XIII. Es fällt vorzugsweise auf:

a) Die ausserordentlich häufige Verbindung der Zeitwörter mit

Aber selbst eine noch überraschendere Fülle von Analogien darf uns höchstens zu der Annahme ermächtigen, dass Fr. von diesen Lettres Kenntnis genommen hat und dass er da, wo es ihm nötig schien, auch keinen Anstand nahm,

faire, aller, venir, wo das einfache Verbum ausgereicht hätte. Z. B.: *„vint nous joindre“, „alla choisir“, „fit loger“* etc.

b) *en deçà... au delà* zur Bezeichnung von Örtlichkeiten in der Umgebung von Flüssen. Vgl. p. 310, 314, 316, 318, 319, 327, 334, 338, 339, 340, 342, 345, 353 etc.

c) Die Verbindung gleichartiger Begriffe mit *tant — que,* z. B.: *„tant infanterie que cavalerie“*; p. 334, 354, 355, 357, 362 etc.

d) Die Vorliebe für superlative Ausdrücke, z. B.: *„tous les secours possibles“, „au plus vite“* etc.

e) die öftere Verwendung von *lequel* für das einfache *qui,* z. B.: *„le commandant, lequel a donné un reçu“*; p. 307, 308, 313, 317. 319, 325, 334, 335, 349, 351.

f) Der Gebrauch von *depuis* im Sinne von seither. *„Ils sont revenus depuis“*; vgl. p. 309, 312, 315, 334.

g) Eine eigentümliche Anwendung des Pronomens bei *venir; „Le régiment.... nous était venu la veille“*; vgl. p. 319, 323, 329, 334, 341, 352, 364.

h) Der Gebrauch von *avec tant de.... que,* z. B. *„le travail fut poussé avec tant de vigueur qu'à une heure“...*; vgl. p. 335, 336, 350, 354.

Der analoge Ausdruck *si (bien).... que,* tritt oft an dessen Stelle: *„l'ouvrage fut si bien poussé, qu'elle fut en état“...*; p. 324, 336, 353, 355, 356, 357, 358.

i) Der Anschluss mit *aussi*, um die Richtigkeit einer Behauptung auszudrücken oder sie auf das Vorhergesagte zu beziehen: *„les nôtres eurent beau jeu; aussi en ont-ils tués“...*; vgl. p. 308, 312. 329, 330. 338, 340, 341, 351.

k) Anschlüsse mit *surquoi*, p. 339, 359, 360, 361, 362.

l) Verwendung verkürzter Konstruktionen: *„nous avons trouvé quantité d'ammunitions“*, z. B. p. 312, 337, 344, 347, 352, 353, 354, 356, 364.

Gleichlautende Wendungen finden wir auf:

p. 335: „S. M. *le traite avec la distinction due à son rang“* und p. 337: „S. M. *qui l'a traité avec beaucoup de distinction“*. — p. 309: *„il fit entrer deux compagnies..... pour mieux s'assurer de la rivière“* und p. 335: *„pour mieux assurer le chemin... le roy envoya“*. — p. 336: *„pour donner à la garnison le temps“* wörtlich p. 349, 351. — p. 337: *„nous sommes actuellement à règler avec*

sie, wie viele seiner späteren Kriegsberichte, nach Gutdünken zu verbessern. So würde sich das Vorhandensein der vielen ihm geläufigen Ausdrücke in Aktenstücken erklären lassen, deren handschriftlicher Zustand einen Schluss auf die Person des Verfassers nicht mehr zulässt. Jedenfalls aber müssen derartige, von Fr. selbst controllirte, sicher aber inspirirte Publikationen beim Vergleiche mit den kriegsgeschichtlichen Abschnitten der Hist. d. m. t. als gleichwertig mit den in seiner Originalhandschrift vorliegenden Lettres angesehen werden.

Der Kriegsbericht Nr. XV (Strehlen den 6. Juli) erhält seine Bedeutung dadurch, dass sich in ihm die Spuren der bessernden Hand des Königs noch verfolgen lassen. Er erzählt einige wenig bedeutsame Begebenheiten aus der ereignisarmen Zeit des Strehlener Lagers. Das Concept ist vom Obersten Goltz hergestellt; ob dasselbe von dem Adjutanten selbständig verfasst oder von Fr. diktirt wurde, steht dahin. Nach einigen bezeichnenden Wendungen des Textes [1] möchte man das letztere annehmen. Die Korrekturen sind augenscheinlich dem Bedürfnisse des Königs nach formaler Abrundung entsprungen. Der Umstand, dass die feindlichen

---

eux le cartel“ und p. 342: „*nous sommes actuellement à faire combler la tranchée*“. — p. 338: „*Baronay pensa être pris*“ und p. 308: „*l'aumonier pensa l'être aussi*“. — p. 340: „*le temps nous l'apprendra*“ und p. 342: „*le temps nous éclaircira de ce qui s'en suivra*“. — p. 311: „*nos troupes sont dans le meilleur état du monde*“ und p. 341: „*notre cavalerie est dans le meilleur état du monde.*“

Der eigentümliche Ausdruck: „*le fossé est revêtu quasi partout*“ (p. 337) hat ein Gegenstück auf p. 309: „... *dont il fait quasi le faubourg*“.

Die Drastik wird vertreten durch den Satz: „... *et que sais-je moi combien de fois ils se sont chamaillés ensemble*“.

Endlich die stereotype Verwendung gebräuchlicher Worte: *chasser*, *ramasser*, *enlever* etc.

Die Reihe der Analogien in Wort und Gedanken ist damit keineswegs erschöpft.

[1] Vgl. p. 342, Anm. 3: „*Qu'ils ont tous faits prisonniers de guerre*“ etc. Es ist das ganz der spöttische Ton des Königs.

Husaren einen Zug von 600 für die preussische Armee bestimmter Ochsen aufgehoben haben, giebt ihm Gelegenheit zu einem sarkastischen Ausfalle gegen die Bravour der Österreicher, der ihm offenbar so viel Vergnügen bereitete, dass er sich auch bei Beginn der Lettre XVI eine darauf bezügliche Anspielung nicht versagen konnte.

Von diesem Bericht Nr. XVI (Strehlen den 23. Juli) ist das Concept Fr.'s noch vorhanden. Er hat zum Gegenstand den ersten siegreichen Zusammenstoss der preussischen Husaren mit den Panduren. Die Absicht zu zeigen, wie es in Wirklichkeit mit den in den Wiener Zeitungen als furchtbar und unwiderstehlich gerühmten Panduren und Grenzern beschaffen sei, hat unzweifelhaft dem König die Feder in die Hand gedrückt. Er hat das Bestreben, durch eine ironische Beschreibung ihres kümmerlichen Aussehens und ihrer elenden Bewaffnung die besorgten Gemüter zu beruhigen. Die sich anschliessende Notiz über den glänzenden Zustand der preussischen Cavallerie kommt jenem Endzwecke des Autors nur zu statten.

Über den Verfasser des P. S. ist eine untrügliche Entscheidung nicht zu treffen.[1]

Es erübrigt nun noch, die seltsame Erscheinung anzuführen, dass ein Passus der L. XVI und zwar gerade der wichtigste — die Schilderung der Panduren und ihrer eigenartigen Ausrüstung — sich genau an eine Stelle eines angeblichen Briefes des Obersten von Goltz anschliesst. Die bei Droysen mitgeteilten Worte des Generaladjutanten sind die genaue Übertragung jenes Satzes.[2]

---

[1] Kriegsber. p. 343, Anm. 1.

[2] „*Ce sont des gueux presque tout nus par misère, n'ayant pour tout bien et pour toute arme qu'un couteau de boucher pendant au côté, un long et mince fusil et deux jusqu'à trois paires de pistolets qui leur entourent la ceinture*". (L. p. 343).

„.... als Bettler, die vor Armseligkeit fast ganz nakend gehen, deren sämmtliches Vermögen, sowie ihre ganze Rüstung in einem Fleischmesser, das ihnen zur Seite hängt, in einer langen, schlechten Flinte und zwei bis drei Paar Pistolen, die sie rund herum in ihrem Leibgurt tragen, besteht". (Droysen, Pr. Pol. V. 1, 286, Anm. 2).

Auffallend ist sodann, dass sowohl L. XVI[1] wie auch das Goltz'sche Schreiben am gleichen Tage (5. August) und in derselben „Berlinischen (Rüdiger'schen) Zeitung" im Drucke erschienen sind. Die berührte Übereinstimmung lässt sich, vorausgesetzt, dass keine Verwechslung seitens Droysens vorliegt, so ohne weiteres nicht erklären. Es steht dahin, ob der Goltz zugeschriebene Bericht auf den des Königs zurückgeht, oder ob dieser die Beschreibung seines Adjutanten, vielleicht ihrer Richtigkeit wegen oder aus Gefallen an ihrer Form, unverändert übernommen hat.[2]

Lettre XVII (Strehlen den 1. August) existirt handschriftlich in zwei Copien von Schreibers Hand; sie giebt Kunde von dem siegreichen Gefechte des Majors Puttkammer mit den Panduren. Die Notiz über die erneute Besetzung Namslau's durch den Prinzen Moritz macht den Beschluss. Der Verfasser zieht hier abermals gegen die Unwiderstehlichkeit der barbarischen irregulairen Truppen der Österreicher zu Felde. Schon die Fortführung dieser Polemik legt den Gedanken nahe, dass der Kriegsbericht zu dem königlichen Cabinet in näherer Beziehung steht; dafür, dass Fr. seinen Inhalt genau kannte, spricht die Thatsache, dass er ihn selbst an den Fürsten Anhalt, seinen militärischen Berater, sandte.[3] Auch Ton und Schreibart zeigen manche Anklänge an des Monarchen Ausdrucksweise.[4]

[1] p. 343, Anm. 1.

[2] Für die letztgenannte Eventualität lässt sich ein ähnliches Verfahren Fr.'s nachweisen (vgl. Wiegand, Vorreden, p. 82). Der König hat einen Passus, den er in einem Briefe Voltaires fand (Oeuvr. XXII, 162), und der vielleicht wegen des darin enthaltenen Gedankens, vielleicht auch wegen der Prägnanz des Ausdruckes seinen Beifall fand, fast wörtlich dem Avantpropos und dem ersten Capitel seiner Hist. d. m. t. einverleibt. (Posner, Miscell. p. 220).

[3] P. K. I, 293.

[4] Der Anfang klingt an den von L. XX, p. 363 an. Die superlativen Verbindungen fehlen nicht, ebenso wenig wie die der Verben mit *venir, aller, faire.* Ferner bemerken wir eine Konstruktion mit *si . . . que [„le poussèrent si vivement que . . ."]* und auch hier jene Vorliebe für unpersönliche Sätze *[„il en pourrait bien mourir trois ou quatre de nos blessés"]* usw.

Während bei Lettre XVII die Person des Verfassers nicht mehr sicher zu erkennen ist, liegt für Nr. XVIII (Strehlen den 9. August) ein Concept von Göltz vor; die Correkturen des Königs fehlen in demselben; dagegen hat der Oberst selbst während des Schreibens einiges gebessert. Hierbei ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Goltz das Aktenstück unter dem Dictate seines Herrn zu Papier brachte. Es wäre auffallend, wenn Fr., im Gegensatz zu seinem früheren oder späteren Verhalten, die Anfertigung desselben ausschliesslich dem Gutbefinden seines Adjutanten anheimgestellt hätte.

Der Brief bringt die empfindliche Schlappe des Regiments Bandemer bei Kloster Leubus zur Kenntnis des Publicums. Wir wissen aus der Correspondenz Fr.'s mit dem alten Fürsten von Dessau, dass er sich „bis in die Seele hinein" über derartige Misserfolge ärgerte.[1] „Es hat mich chagriniret," schrieb er am 11. August 1741, „dass gedachter Oberst sich in dieser Sache nicht besser betragen."[2] Um so nachdrücklicher musste aber dadurch der König an die Notwendigkeit erinnert werden, die geringere Kriegstüchtigkeit seiner Reiterei, die Unerfahrenheit ihrer Offiziere zu verheimlichen, um so mehr Sorgfalt war demnach bei Abfassung der Lettre geboten. Zu einem Tadel des Obersten in dem für die Öffentlichkeit bestimmten offiziellen Kriegsberichte[3] erscheint nur Fr. selbst, nicht aber der in gleichem Range stehende Goltz berechtigt. In dem Bestreben, diese Rüge durch rückhaltlose Anerkennung der Tapferkeit des Regiments zu mildern, erkennen wir die Absicht, die Schwäche seiner Cavallerie zu verhüllen.

Des Königs Anteilnahme an der Redaktion des Berichtes ist daher nicht unwahrscheinlich, wenngleich in ihrem Umfange nicht zu bestimmen. Wir dürfen diesen Schluss

[1] Orlich II, 440; vgl. Orlich I, 360/61. „Die 60 Mann Hautcharmoy machen mir viel Chagrin, und wollte ich einen Finger geben, wenn es nicht geschehen wäre".

[2] Orlich I, 343.

[3] Vgl. p. 347.

mit um so grösserer Berechtigung ziehen, als die vorhandene Copie desselben von Fredersdorf selbst hergestellt ist.[1] Dass endlich der König mit seinem Inhalte wohl vertraut war, ergiebt sich daraus, dass er in seinem Schreiben vom 11. August an den Fürsten kurzweg auf die beigelegte Lettre XVIII verweist, ohne auf eine nähere Darlegung der militärischen Vorgänge einzugehen.[2]

In der Reihe der Kriegsberichte tritt nun eine Pause von annähernd zwei und ein halb Monaten ein. Erst am 26. Oktober erscheint aus dem Lager vor Neisse der nächste Brief (XIX), welcher die Ereignisse seit dem Verlassen der vorteilhaften Stellung bei Strehlen bis zum Abzuge Neippergs und zur Einschliessung der Festung umfasst. Das Concept desselben ist von Goltz hergestellt worden; es ist erklärlich, dass der Mitwisser des Geheimnisses von Schnellendorf vom Könige herangezogen wurde, wo es galt, jene mysteriösen und etwas zweideutigen Vorgänge sowie die Scheinbelagerung von Neisse zu verschleiern. Wie lebhaft Fr.'s Interesse dabei beteiligt war, beweisen die zahlreichen und wichtigen Correcturen, die er in dem ihm vorgelegten Entwurfe für nötig erachtete. Schon der Anfang des Berichtes: *„Cessez de me gronder sur ce que je ne vous écris plus ....“* zeigt eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem von Lettre I (p. 307).

Die Verbesserungen Fr.'s bekunden auch hier das feine, auf formale Abrundung gerichtete Stilgefühl des Königs; aber auch sachlich bieten sie manche dankenswerte Ergänzung; so z. B. illustriren sie erst die grossen Schwierigkeiten des Marsches nach Münsterberg durch die Angabe, es habe bis 10 Uhr ein undurchdringlicher Nebel geherrscht, unter dessen Schutz die österreichischen Husaren nach Möglichkeit die Bagage der Preussen belästigt hätten. Fr. selbst flicht sodann die Bemerkung ein, Truchsess und Posadowski seien zur Beobachtung des abziehenden Feindes detachirt worden, jedoch mit dem Befehle, sich in kein Gefecht einzu-

[1] Vgl. Kriegsber. p. 85.
[2] Orlich I, 343.

lassen *[„sans se commettre“]*, was für den Eingeweihten erst durch die Schnellendorfer Beschlüsse den rechten Sinn erhält (p. 351) u. a. m.

Einen für den König sehr bezeichnenden Ausdruck finden wir auf Seite 352: *„Le commandant fait le méchant.“* [1] Das Gegenstück dazu lesen wir auf Seite 347: *„les ennemis ont été plus sages dans une autre occasion“.*

In gleicher Weise hat der Monarch an den drei folgenden Lettres d. o. p. (Nr. XX, Selowitz den 16. März; XXI, Tribau den 12. April; XXII, Chrudim den 1. Mai) über die Mährische Expedition mitgearbeitet, deren spärlichen Nachrichten die Referate des geistvollen Stille, des „Aristarch unter den Generalen,“ ergänzend zur Seite treten.[2]

Den dritten dieser Briefe (XXII) hatte Droysen[3], auf einem Schreiben Eichels an Podewils (vom 25. April 1742) fussend, dem Flügeladjutanten des Königs, dem Obersten von Borcke, zugeschrieben, jedoch mit Ausnahme eines Passus (p. 358), der dem siegreichen Regimente Cannenberg ein so hohes Lob spende, dass füglich nur Fr. denselben hinzugesetzt haben könne. Ebenso verhalte es sich mit den scharfen und logisch fein verschränkten Wendungen, deren Spitze gegen die Publicisten der Hofburg gerichtet ist (p. 358). Seine Vermutung erhielt volle Bestätigung durch die schon oben berührten Nachforschungen Kosers, der unter den Papieren der Familie Borcke die Concepte nicht nur von L. XXII, sondern auch die von L. XX und XXI auffand, die von der Hand des Obersten entworfen

[1] Ebenso P. K. I, 177.

[2] Droysen (Chotusitz, Berliner Akad. 1873, p. 140 ff.) beruft sich dabei auf das Zeugnis Jordans, der 1742 in seiner Zeitung *(„Le Spectateur en Allemagne“)* ankündigte, der *„officier prussien, qui donne de temps en temps au public des nouvelles si exactes de ce qui se passe entre les armées de Prusse et de Hongrie,“* wolle mit ihm in Correspondenz treten.

Es hätte keinen Sinn, dieses *„de temps en temps“* nur auf die drei Briefe Fr.'s zu beziehen. Hier werden die Stilles gemeint sein, welche der König aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso zu verbessern pflegte, wie die Concepte von Borcke und Goltz.

[3] a. a. O. p. 248.

und von Fr. mit zahlreichen Correkturen (darunter befanden sich auch die oben angeführten Abschnitte) versehen waren.[1] Damit ist erwiesen, dass die drei Berichte aus dem Cabinete des Königs hervorgegangen und unter seiner direkten Anregung und Controlle entstanden sind.

Es folgt als Nr. XXIII die Relation von Chotusitz, von der wir ein Manuscript Fr.'s vermissen. Aber schon Preuss hat sie als sein unzweifelhaftes Werk in die academische Ausgabe aufgenommen.[2] Bezeugt er doch selbst des öfteren, dass sie aus seiner Feder geflossen. Droysen[3] verweist auf zwei Briefe des Königs: an Podewils vom 19. Mai 1742[4] und an Jordan vom 5. Juni.[5] Als gleich unzweideutige Beweisstücke könnte man überdies anführen: die Schreiben Fr.'s an Schmettau und den Fürsten von Dessau, beide vom 19. Mai 1742.[6]

Wir stehen damit am Schlusse der Berichte über den ersten schlesischen Krieg.

Droysens Untersuchung kommt zu dem Resultate, dass wir 13 dieser interessanten Aktenstücke unbedenklich ganz oder zum Teil dem Könige selbst zuschreiben dürfen (nämlich ganz die Nrn. I, II, III, IV, X, XVI, XXIII; teilweise die Nrn. VIII, XV, XIX, XX, XXI, XXII).

Wir hoffen durch die vorstehenden Ausführungen einige weitere Belege für die Richtigkeit seiner Ansicht erbracht zu haben. Ausserdem glauben wir, aus inneren Gründen die Wahrscheinlichkeit der Anteilnahme Fr.'s an der Redaktion der Lettres XVII und namentlich XVIII erwiesen zu haben. Bei den übrigen (den Nrn. XI, XII, XIII, XIV) gestattet die Fülle der Analogien in Wort und Gedanken vielleicht den vorsichtigen Schluss, dass der König sie wenigstens in ähnlicher Weise corrigirt hat, wie es Droysen und Koser bei einigen der Kriegsberichte constatirt haben.

[1] Droysen, Kriegsber. p. 85/86.
[2] Oeuvres II, 143.
[3] a. a. O. p. 238.
[4] P. K. II, 172.
[5] Oeuvres XVII, 218.
[6] P. K. II, 173 und 167/68.

B. DIE BERICHTE ÜBER DEN ZWEITEN SCHLESISCHEN KRIEG.

Während der Jahre 1744 und 45 ist es zu einem fortlaufenden Journal, wie wir es für den weitaus grössten Teil des ersten Krieges besitzen, nicht mehr gekommen. Auf Podewils Frage nach dem Grunde antwortete Eichel am 13. November 1744[1]: „Betreffend das von Ew. Excellenz desiderirte Journal, so habe zwar deshalb öfters Erinnerung gethan, es ist auch ein und anderem deshalb Commission gegeben worden, die viele und differente Mouvements der Armee aber haben verursachet, dass solches nicht in der erforderlichen Ordnung fortgeführt worden, ohnerachtet alle Adminicula dazu bei der Hand sind. Des Königs Majestät haben daher resolviret, nach Endigung der Campagne eine ordentliche Relation von solcher aufzusetzen und publiciren zu lassen".

Noch geringer waren die Aussichten im folgenden Jahre. Am 28. August 1745 schrieb Eichel an den Minister, der König empfange alle Rapporte, erteile danach seine Resolutionen, bald an Borcke, bald an Goltz, bald an ihn selbst, die es dann besorgen müssten; da aber der eine hier, der andere dort campire, so geschehe es selten oder nie, dass einer von allem ausreichend informirt sei. Im böhmischen Feldzuge habe er es vergeblich versucht, obgleich der König den Geheimen Rat Müller (also nicht Duhan?) damit betraut habe.[2]

Droysen hat nun für den Feldzug von 1744 ein solches Journal zusammengestellt aus den sieben im Drucke erschienenen und einigen (Nr. IV, VI, IX, X) nicht publicirten Lettres sowie der vorerwähnten *„Relation de ma campagne* 1744" (Nr. XII). Die Manuskripte dieser Berichte haben ihm teils von der Hand des Königs selbst, teils von der des alten hoch verehrten Lehrers Fr.'s, des Geheimen Rates Duhan de Jandun, vorgelegen.

Über Duhans Anteil an der journalistischen Thätigkeit

---

[1] P. K. III, 316.

[2] Droysen, a. a. O. p. 251.

im preussischen Hauptquartiere lässt sich aus dem uns zugänglichen Aktenmaterial nichts Genaueres bestimmen. Droysen hat in der noch im originalen Concepte Fr.'s vorhandenen Lettre I (vom 30. August 1744) verschiedene Verbesserungen Duhans nachgewiesen.[1] Auch eine von ihm herrührende Abschrift des ganzen Briefes findet sich noch vor. Hiernach könnte es scheinen, als habe sich Duhan nur mit der Correktur und der Reinschrift der Entwürfe seines Monarchen befasst. Dass er aber auch selbständig thätig war, beweist ein Schreiben Eichels vom 19. September, wonach Lettre II „von Herrn Duhan nach Relation einiger Offiziere aufgesetzt" worden sei.[2]

Dieser zweite Kriegsbericht (vom 9. September) existirt in doppelter Ausfertigung Duhans und bietet der Betrachtung manche merkwürdige Seite. Er beschäftigt sich u. a. mit dem Gefecht von Beraun (6. September 1744), auf welches unsere Publicationen noch zweimal zurückkommen; einmal in Nr. X (p. 105), bei Gelegenheit einer Berichtigung der gegnerischen Darstellung und in der „Relation de 1744" (p. 118).

Bei der Vergleichung jener drei Fassungen ergeben sich nun auffallende Unterschiede. Es macht den Eindruck, als habe Duhan weder als Augenzeuge, noch auch „nach Relation einiger Offiziere," sondern lediglich auf Grund flüchtiger, mündlicher Angaben geschrieben, so farblos ist seine Erzählung.

Die Relation giebt zunächst als gewichtigere und viel wahrscheinlichere Ursache für die Detachirung Hackes das Vorhaben der Österreicher, in Beraun ein Magazin anzulegen. Bei Duhan erfahren wir ferner nichts davon, dass der General sich bereits eines Thores der Stadt bemächtigt hatte, aber durch beträchtliche, seine Rückzugslinie gefährdende Cavalleriemassen zur Umkehr gezwungen wurde, wobei auf der Beraunbrücke ein Geschütz verloren ging. Endlich belehrt uns erst die Relation darüber, dass die

[1] Vgl. p. 89—90, Anm.

[2] Kriegsber. p. 90, Anm. 4.

preussischen Grenadierbataillone sechs Stunden lang den heftigen Angriffen der österreichischen Cürassiere und dem weitreichenden Flintenfeuer der Panduren ausgesetzt waren, bis das Gefecht, *„commencé avec un peu d'imprudence“*, zum Vorteile der Preussen endigte.

Ganz unerklärlich ist es, warum Duhan verschweigt, dass Fr. in eigener Person den bedrängten Bataillonen zu Hilfe eilte, wie dieser selbst in der Relation versichert. (*„Jy marchais en personne ....“* p. 118). Und zwar geschah das nicht nur mit einem *„corps de cavalerie“*, sondern auch mit sechzehn Bataillonen (vgl. p. 118).[1]

Publicistische Rücksichten lagen zur Unterdrückung dieser Thatsachen kaum vor. In jedem Falle ist es von Interesse zu constatieren, wie sehr Duhans Art zu berichten hinter der klaren und knappen Erzählungsweise des Königs zurückbleibt.[2]

Die Lettres III und IV müssen zusammen behandelt werden. Sie sind gleichen Inhalts und erzählen, die erste in deutscher Sprache, die Erstürmung des Ciskaforts und zweier kleinerer Aussenwerke. Den Beschluss macht in Nr. III (vom 13. September) eine Notiz über die Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung, in der einen Tag später ausgefertigten französischen Fassung (IV) der Beginn der Beschiessung durch die inzwischen angekommene schwere Artillerie. Das Manuscript des erstgenannten Berichtes rührt von unbekannter Hand her und ist durch Zusätze

---

[1] Nach Droysen nur 6 Bataillone. (V. 2, 307).

[2] Droysen legt seiner Darstellung dieser Vorgänge in der „Pr. Politik“ drei Berichte zu Grunde (V. 2, 307, Anm. 1), darunter einen angeblich von Fr. verfassten Brief „eines preussischen Offiziers,“ der am 19. September in den Berliner Zeitungen erschien, und ferner einen solchen „aus dem preussischen Hauptquartier vor Prag vom 8. (!) September“, welchen Duhan „nach den Relationen einiger Offiziere aufgesetzt;“ den letztgenannten — also unsere Lettre 2 — veröffentlichten die Hamburger Blätter am 22. September, was sehr möglich ist, da derselbe am 19. in Berlin publicirt worden war. (Kriegsber. p. 90, Anm. 4). Es bleibt, wenn es sich so verhält, unerfindlich, warum Droysen statt des Entwurfes Duhans nicht den des Königs in seine Kriegsberichte aufnahm.

Eichels und des Geheimen Kriegsrates von Ilgen erweitert worden, welch letzterer, wie es scheint, die Veröffentlichung und Verdeutschung der Nachrichten aus dem Felde besorgte.[1]

Nach einer Zuschrift Eichels an Podewils vom 13. September hätte Schwerin, der mit der Disponirung des Angriffs beauftragt war, auf Befehl des Königs den ursprünglichen Entwurf der Lettre III redigirt.[2]

Die französische Bearbeitung (IV) trägt, wenngleich handschriftlich nur in Copien Duhans erhalten, ersichtlich das Gepräge Fr.'s an sich. Droysen ist der Ansicht, dass er sie selbst concipirt oder diktirt habe.[3]

Es verlohnt in mancher Hinsicht der Mühe, auf den Inhalt der beiden Schriftstücke etwas näher einzugehen.

Schon äusserlich wird die deutsche Publikation als von fremder Hand verfasst gekennzeichnet dadurch, dass wir den Anschluss an die voraufgehenden Kriegsberichte vermissen, während Nr. IV im ersten Satze in bewusster Weise auf das zuvor Erzählte Bezug nimmt. Sonst stimmen beide inhaltlich in allen wesentlichen Punkten überein. In Lettre IV bleibt ungesagt, dass Schwerin den Angriff vorbereitet habe, dagegen ist Fr.'s eigene Initiative mehr in den Vordergrund gerückt. Das ist die einzige Modifikation. Sonst enthält die französische Darstellung einige erläuternde und ergänzende Zusätze; so u. a. die Veranlassung zum Sturm (*„ouvrages avancées .... qui incommodaient nos approches“*), die genauere Spezificirung der dazu befohlenen Truppen (*„tant grenadiers que mousquetaires“*), die Einleitung des Sturms durch Artilleriefeuer. Während aber der deutsche Bericht die „viele Bravour“ der Angreifenden hervorhebt, erwähnt Lettre IV in bescheidener Zurückhaltung nichts Derartiges. Das ist bezeichnend für Fr.'s anspruchslose Art, zumal er zwei Tage vorher in einem Schreiben an Podewils den

[1] Vgl. p. 96, Anm. 3.
[2] Kriegsber. p. 92, Anm. 1.
[3] p. 94, Anm. 1.

„prodiges de valeur“ seiner Truppen rühmende Anerkennung gezollt hatte.[1] Durch den Zwischensatz: *„Jugez de l'état d'une place que l'on bat en brèche et qui n'a point de secours à espérer“*, giebt sich ferner sein Bestreben kund, die geschilderten Vorgänge der Vorstellung des Lesers näher zu rücken.

Den interessantesten Teil der Berichte bildet die Meldung vom Tode des Markgrafen Wilhelm von Schwedt, der von einer Kanonenkugel in der unmittelbarsten Nähe des Königs getroffen wurde. Seiner eigenen Lebensgefahr gedenkt Fr. mit keinem Worte, weder in seinem Briefe an Podewils am Todestage des Prinzen, dem 12. September[2], noch auch in seinen sonstigen diplomatischen Aktenstücken.[3] Wie gross dieselbe war, erfahren wir aus dem Munde des getreuen Eichel, der, „ob nun zwar auch eigentlich nicht erlaubt sei, die wahren Umstände von diesem Fall zu schreiben“, im Vertrauen auf Podewils' Diskretion den Staatsminister über den wahren Sachverhalt aufklärt.[4]

Die Ursachen jener Verheimlichung sind einmal wohl in der Rücksicht auf den publicistischen Charakter der Kriegsberichte,[5] vornehmlich aber in der Absicht zu suchen, der Königin-Mutter eine Beängstigung zu ersparen.

Podewils erhielt den Auftrag, *„de jeter un vernis sur cette histoire et de l'habiller le mieux qu'il sera possible.“*[6]

Dieser Anordnung entspricht der Zusatz Ilgens zu

---

[1] P. K. III, 280. Droysen illustrirt die Tapferkeit der Preussen durch ein sehr charakteristisches Beispiel, das der König selbst einer hohen Belohnung für würdig erachtete. (Pr. Pol. V. 2, 308).

[2] P. K. III, 279.

[3] Erst mit der Nachricht vom Falle von Prag finden wir eine Andeutung in den Briefen Fr.'s an den Herzog von Holstein und an Kaiser Karl VII. (P. K. III, 286, 287).

[4] P. K. III, 279, Anm. 1.

[5] Man war in jenen Tagen bestrebt, Vorgänge der gedachten Art nicht in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen. Geuder bezweifelt es an einer Stelle, dass die Zeitungen von einer angeblichen Lebensgefahr des Königs Notiz nehmen würden. (Geuder, Ztschr. f. pr. Gesch. XVII, 186).

[6] P. K. III, 280.

Lettre III (p. 93): „Dass des Markgrafen Wilhelm königliche Hoheit .... gestern Nachts (!) bei Eröffnung der Trancheen .... und da sie als Generalmajor in den Approchen commandiret", durch einen Kanonenschuss getötet worden sei.

Fr. selbst hatte dem Staatsminister diese Angaben gemacht.[1] Gleichwohl setzt sich die zweite Fassung in Widerspruch mit der Behauptung, dass der Unglücksfall des Nachts eingetreten sei: *„Ce prince regardant la prise des forts, dont je viens de parler, a été tué d'une volée de canon"* (p. 95), was freilich mit der Version, dass er in den Trancheen befehligt habe, recht wohl in Einklang zu bringen ist. In dieser Differenz dürfen wir wohl den Grund erblicken, weshalb man von einer Publikation der französischen Ausgabe Abstand nahm, genau im Sinne der Weisung, darauf zu achten, dass in die Erzählungen über den misslichen Vorfall sich keine Varianten einschlichen.[2]

Die beiderseitigen Schlusssätze geben dem Bedauern über das Ableben des tapferen Prinzen Ausdruck. Der erste erinnert an die Grösse des Verlustes, welcher das königliche Haus betroffen. Hätte Fr. ihn verfasst, so würde er das wohl kaum hervorgehoben haben, ebenso wenig als er den Tod des Markgrafen Friedrich von Schwedt in der Relation von Mollwitz aus dem gleichen Grunde beklagt. Lettre IV gedenkt der Unerbittlichkeit des Geschickes, welches weder das Verdienst schone, noch durch unseren Schmerz sich erweichen lasse. Dieser Satz, abgerundet und edel in Form und Gedanken, verrät die gewandte Feder des jungen Fürsten.

Mit Ausnahme dieses letzten Passus tritt in der französischen Bearbeitung die Tendenz, den deutschen Bericht umzugestalten, nicht so sehr hervor, wie man nach Droysens Worten[3] zu glauben geneigt wäre.

Über die Verfasser der V., sowie der ungedruckten und daher überschriftlosen VI. Lettre (vom 22. September und

[1] P. K. III, 280.
[2] P. K. III, 280.
[3] p. 94, Anm. 1.

4. Oktober) ist ein Urteil nicht möglich. Dem Stile nach möchte man beide Schriftstücke, wenngleich sie uns handschriftlich nur aus Duhans Copien bekannt sind, dem König zuweisen. Beide zeigen seine klare und prägnante Art zu erzählen. Dass sie aus offizieller und erster Quelle stammen, erhellt aus dem bestimmten Tone des Ganzen.[1]

Mehr Anhaltspunkte gewährt uns die folgende Publikation. (VII, vom 10. Oktober, von Duhan ausgefertigt).

Sie greift zunächst zurück auf eine Reihe uns bereits bekannter Begebenheiten — der Inhalt der nicht veröffentlichten Nr. VI durfte dem Publikum nicht vorenthalten werden — wiederholt die Nachricht von der Vereinigung mit Nassau nach der Wegnahme von Tabor, Budweis und Frauenberg, sowie vom Vormarsch auf Wodnian nach dem Übergange über die Moldau. Besonders charakteristische Merkmale für die Autorschaft des Königs glaube ich einmal in dem Satze: *„Vous voyez, Mr., que je ne vous déguise pas la verité et que je vous fais part du mal ainsi que du bien qui nous arrive“* zu finden. Es ist das der Ausdruck der inneren Wahrhaftigkeit Fr.'s, die auch vor der Mitteilung eines für die Preussen wenig günstigen Vorganges nicht zurückscheut; er stellt sich damit in bewussten Gegensatz zu der ganzen preussenfeindlichen Presse. Vertraut ist uns sodann der spöttische Ton, mit welchem er von dem erfolglosen Handstreiche Nadasdy's auf Tabor spricht. Die Äusserung *„parceque le roy, ayant fait reconnaître par ses généraux la situation des Autrichiens qui étaient postés dans des bois et des fonds inaccessibles, ne voulut pas qu'on les attaquât dans des éndroits si avantageux à l'ennemi et prit la résolution ....“* setzt ferner eine intime Kenntnis der Intentionen des Königs voraus. Endlich erübrigt es, neben mancher uns wohlbekannten stilistischen Eigentüm-

[1] Z. B. die genaue Angabe der Antwort des Königs auf die erstmaligen Anträge des Commandanten, die doch in weiteren Kreisen nicht so bekannt sein konnten, wenigstens nicht in dieser exakten Form (p. 95). Auf p. 97 lesen wir ferner: *„ce jour-là le roy reçut nouvelle ....“* Warum diese Bezugnahme auf Fr.? Warum nicht: *„nous reçûmes“, on reçut nouvelle?* u. a. m.

lichkeit[1] noch anzuführen, dass ein Passus des Schreibens Fr.'s an Seckendorff vom 14. November 1744 den gleichen Wortlaut hat wie eine Stelle unseres Aktenstückes.[2]

Fr. war gewohnt, sein Material daher zu nehmen, wo er es fand; dass er das nicht kritiklos that, beweist das Fehlen eines Zwischensatzes, welcher wohl der Bestimmung des Kriegsberichtes entspricht, in den Zusammenhang des Briefes aber nicht passt und daher dort unterdrückt ist. Die berührte nahezu wörtliche Übereinstimmung lässt sich nur darauf zurückführen, dass der König das Concept oder die Copie jener Lettre VII vor Augen hatte. Und in diesem Falle ist es wahrscheinlicher, dass er ein von ihm selbst als ein von Duhan verfasstes Schriftstück ausschrieb, zumal das letztere nur verständlich wäre, wenn die entlehnten Bemerkungen ihn durch einen glänzenden Gedanken oder eine pikante Ausdrucksweise hätten bestechen können. So lässt sich aus dem Gleichlaut beider Abschnitte wohl ein weiterer Beweisgrund für die Verfasserschaft Fr.'s gewinnen.

Von Lettre VIII (vom 27. Oktober) hat Droysen die Existenz zweier Copien Duhans konstatiert; Fr. schickte

---

[1] Auch hier haben wir neben superlativen Wendungen eine Verbindung mit *tant-que [„tant morts que prisonniers"]* sowie Anschlüsse mit *aussi [„nous y avons bonne garnison et.... un commandant des plus résolus....; aussi la réponse qu'il fit...."]*; auch drastische Ausdrücke fehlen nicht *[„il s'est sagement rétiré;" „il n'en ont pu enlever une seule charrette"]*.

[2]

L. VII (p. 99).	Fr. an Seckendorff.
„Ils tombèrent avec fureur sur nos gens et tâchèrent de les accabler par leur nombre, mais tous leurs efforts ont été inutiles.... Nos hussards, à qui ils eurent affaire, ont même taillé 5 à 600 Pandoures en pièces et ont fait un capitaine, deux lieutenants et 38 hussards prisonniers, sans qu'il nous ait coûté que 10 grenadiers, 40 hussards et environ 100 hommes de blessés".	*„Ils tombèrent avec fureur sur nos gens, tâchant de les accabler par leur nombre, mais tous leurs efforts furent inutiles et nos hussards taillèrent jusqu'a 600 Croates et Pandoures en pièces et firent un capitaine, deux lieutenants et 38 hussards prisonniers, sans qu'il nous coutât que 10 grenadiers, 40 hussards et environ 100 hommes de blessés"* (vgl. Kriegsberichte p. 102; P. K. III, 318).

sie am 30. Oktober 1744 an Podewils mit dem Bemerken: *„vous verrez par la feuille ci-close ce qui s'est passé ici“* [1], ein Beweis, dass er in Anbetracht ihrer Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit für überflüssig hielt, in seinem Begleitschreiben auf die Begebenheiten auf dem Kriegsschauplatze Bezug zu nehmen.

Wir dürfen danach um so eher annehmen, dass er der Abfassung nicht ferne stand. Auch Droysen glaubt unschwer die Feder des Königs zu erkennen. Abgesehen von stilistischen Analogien erscheint der Schlusssatz des Berichtes besonders beachtenswert. Fr. sieht sich gezwungen, seinen Misserfolg teilweise einzugestehen. Kein Anderer als er selbst durfte in einer offiziellen Publikation des Hauptquartieres sich dieses Recht herausnehmen; *„nous sommes bien fâchés“*, heisst es p. 101, *„que la saison avancée ne nous permette plus d'agir comme nous le souhaiterions“*.

Man empfindet, wie sehr sich der König der Freiheit der Bewegung und des Entschlusses beraubt fühlte.

Lettre X (ohne Datum) ist von einer festen und gewandten Hand geschrieben. Die Art der Korrekturen lässt erkennen, dass sie diktirt worden ist.[2] Dass Fr. an ihrer Redaktion thätigen Anteil genommen hat, geht aus einer Reihe äusserer, formeller wie auch innerer Merkmale hervor.

Der fürstliche Autor beginnt mit einer abermaligen Polemik gegen die entstellte österreichische Darstellung der Gefechte von Beraun und Teyn. Unter Zuhilfenahme einer Reihe neuer Daten, die er, sei es seiner Erinnerung, sei es dem Rapport des Generals Hacke entlehnte und die ein viel lebhafteres und conciseres Bild der Vorgänge bei Beraun gewähren als der Bericht Duhans (s. o. II), schreitet Fr. zur Richtigstellung der gegnerischen Auffassung. Es ist bezeichnend, dass er sich bestrebt, durch die Belobigung der tapferen feindlichen Cavallerie seinem Wahrheitsbeweise Nachdruck zu verleihen und dem Vorwurfe der Tendenz von vorne herein zu begegnen. Der gleichen Ursache wird

[1] P. K. III, 314.

[2] Kriegsber. p. 105, Anm. 1.

die aufrichtige Anerkennung der *„vieille routine de guerre“* entsprungen sein, von welcher der Feldmarschall Traun (Karl von Lothringen wird in den Lettres nur selten genannt) zum Nachteile der Preussen so trefflich Gebrauch zu machen wisse (p. 106).

Das Eingeständnis der Überlegenheit der österreichischen Heeresleitung stand dem König allein zu. Einer seiner Untergebenen hätte mit Rücksicht auf ihn nicht wohl so urteilen dürfen.

Jedoch hält den Fürsten ein solches Lob keineswegs ab, auch die Fehler seines „Lehrmeisters“, wie er Traun in seiner Hist. d. m. t.[1] genannt hat, zu rügen.[2]

Noch einmal berührt der König in Nr. X seinen vergeblichen Angriffsversuch auf die starke Position der Gegner bei Marschowitz; *„il aurait fallu une armée de miquelets pour grimper dans leur camp“*, sagt er mit einer seiner beliebten drastischen Wendungen. Er berichtet sodann über den Rückzug hinter die Elbe, die zweimalige Bedrohung Kollins durch die Panduren, den Übergang der Feinde über den Fluss, den heldenmütigen Widerstand Wedells und die Konzentrirung der Streitkräfte. Bisher hat der Erzähler den gewohnten umfassenden Standpunkt gewahrt. Jetzt jedoch tritt das bisherige massgebende Subjekt *„Le Roi“* zurück, und der Berichterstatter versetzt sich in die Umgebung Nassaus (Subjekt *„nous“* p. 109), welchen er auf seinen Märschen bis zur Vereinigung mit dem Hauptcorps begleitet. Die schon dadurch erhöhte Lebhaftigkeit der Erzählung wird durch den Übergang in das Präsens (p. 110) noch gesteigert. Fr.'s Absicht, das Interesse des Lesers für das kühne und wohlgelungene Unternehmen zu gewinnen, ist unverkennbar.

Um dasselbe rege zu erhalten, flicht er zur Illustrirung der Gefahr Anekdoten ein; so z. B. die Bemerkung, dass selbst das Versprechen einer Belohnung von 1000 Thalern Niemanden habe bewegen können, dem Könige eine Depesche zu überbringen (p. 110). Die Erwähnung der Tötung eines

[1] 1775 p. 77.
[2] Vgl. p. 112.

Offiziershundes, als des einzigen Resultates des heftigen Feuers der verachteten Panduren, ist für Fr.'s Schreibweise wiederum charakteristisch (p. 111). Ebenso erkennen wir ihn wieder, wenn er einmal ärgerlich ausruft: „..... *nous sommes encore de l'autre côté de Biczow, forcés d'attendre le maudit bagage, qui est neuf heures à défiler*". (p. 112).

Der König wird bei der Redaktion dieses Teiles vermutlich von dem Rapporte Nassaus ausgiebigen Gebrauch gemacht haben.

Nr. XI datirt vom 3. Dezember, als die Preussen die Grenzen Schlesiens bereits überschritten hatten. Der Monarch hatte den ganzen Feldzug hinter sich; er war in der Lage, die einzelnen Ereignisse in ihren Ursachen, Wirkungen und Folgen zu überschauen. So stossen wir schon hier auf das Urteil, dass die Nicht-Erreichung des Lagers von Kuttenberg über den Verlauf der ganzen Campagne entschieden habe, eine Ansicht, welche später in die Hist. d. m. t. übergegangen ist.[1]

Unser Bericht greift weit zurück auf schon erzählte Ereignisse, nämlich bis zum Gefecht von Kammerburg und zur Kapitulation Kreytzens in Budweis. Den Grund dazu ersehen wir aus der bei Droysen mitgeteilten Notiz, welche die Zeitungen dem Abdrucke desselben vorausschickten.[2] Fr. wollte den „vielen unbegründeten Raisonnements" über seinen Rückzug die Spitze abbrechen. Seine eigenhändige Niederschrift beweist, dass er das für wichtig genug hielt, um selbst zur Feder zu greifen. Galt es doch, nicht nur die Räumung Böhmens vor dem eigenen Volke zu rechtfertigen, sondern auch das in den Augen der Diplomaten gesunkene Ansehen der preussischen Waffen wieder zu heben. Am 6. Dezember 1744 veranlasste daher Fr. die Versendung der Lettre als eines vorläufigen Referates an seine Gesandten, vor allem an Chambrier in Paris, indem er zugleich die Redaktion einer umständlichen und zuverlässigen Relation in baldige Aussicht stellen liess.[3]

[1] 1746, p. 336.

[2] Kriegsber. p. 113, Anm. 1.

[3] P. K. III, 332-333.

Seiner Absicht entsprechend, betont Fr. wiederholt, wie er zu verschiedenen Malen dem Feinde vergeblich eine Schlacht angeboten, wie er sogar nach Detachirung der 15000 Mann unter General Nassau umsonst auf eine solche gehofft habe. Die Unmöglichkeit eines aussichtreichen Angriffes, die Rauheit der Jahreszeit, das Bedürfnis der Soldaten nach Ruhe hätten ihn zum Rückzuge gezwungen,[1] der ungeachtet aller Beunruhigungen von seiten der Panduren und Husaren glücklich und ohne Verlust von statten gegangen sei. Der Schlusssatz affektirt eine gewisse Sicherheit des Erfolges, die der wirklichen Stimmung des Königs und seiner Offiziere durchaus nicht entsprach.[2] Man sei den leichten Truppen der Österreicher wacker zu Leib gegangen: *„S'ils sont sincères, ils en diront des nouvelles, et s'ils ne le sont point, le proverbe se verifiera: A bien battre un glorieux, il ne s'en vante plus“* (p. 115).

Die *„Relation de ma campagne 1744“* (Nr. XII) nimmt unter den Kriegsberichten eine merkwürdige Ausnahmestellung ein. Dass Fr. selbst sie verfasst hat, bezeugt er in dem Schreiben vom 18. Dezember an Ludwig XV, dem er sie zusandte mit der Bitte um Geheimhaltung im Interesse der preussischen Sache.[3] Aus den Bemerkungen Droysens zu derselben[4] geht hervor, dass auch die Veröffentlichung einer zweiten, für das Publikum bestimmten Ausgabe in des Königs Absicht lag.[5] Eichel vermerkt, dass er sich noch am 7. Dezember mit diesem Plane trug, von dem er jedoch in Anbetracht seiner bedrängten Lage wieder Abstand nahm.[6]

[1] Vgl. Hist. (1746) p. 339: *„La nécessité demandait, que je contraignisse la liberté de mon génie à se plier à l'esclavage des conjonctures et des événements“.*

[2] Vgl. Droysen, V. 2, 369 70.

[3] P. K. III, 342.

[4] Kriegsber. p. 116, Anm. 1.

[5] s. o. p. 31. P. K. III, 316.

[6] Es ist daher unrichtig, wenn die Herausgeber der P. K. (III, 317, Anm. 1) auf die nicht für die Öffentlichkeit geschriebene *„Relation de ma campagne 1744“* als auf die angeblich publicirte oder doch zu diesem Zwecke verfasste verweisen.

Man würde auch ohne Fr.'s ausdrückliche Angabe in jeder Zeile des vorliegenden Aktenstückes seine Eigenart erkennen.

Der Campagnebericht von 1744 ist eine Rechtfertigungsschrift. Sie will darthun, dass der königliche Feldherr nicht anders handeln konnte, als er gethan, dass sein Unternehmen an der Beschaffenheit des Landes, der feindseligen Stimmung der Bewohner, an der Schwierigkeit der Ernährung, der Überlegenheit der ihn von allen Seiten umschwärmenden leichten Truppen der Österreicher und endlich an der bedächtigen Kriegführung Trauns gescheitert sei, welcher ihn zu der verlustreichen Räumung Böhmens gezwungen habe, ohne sich dem Wagnis eines entscheidenden Schlages auszusetzen, den Fr. suchte.

Daraus erklären sich die völlig veränderten Gesichtspunkte, unter welchen die Relation geschrieben ist. Sie ist des publicistischen Charakters der Kriegsberichte entkleidet. Fr. darf dem Bundesgenossen gegenüber offen reden, so wie er es nachmals in seiner Hist. d. m. t. thun konnte, wo ihn die Rücksicht auf die Mitwelt nicht mehr gefesselt hielt. Kein Wunder daher, wenn dieselbe in Darstellungsweise und Raisonnement jenem Hauptwerke des Königs verwandt ist, wenn sie in demselben die umfassendste Verwertung fand.

Im einzelnen ist unser Bericht in manchen Punkten präciser und ausführlicher als die correspondirenden Nachrichten der Lettres;[1] manches dagegen ist ungenauer, auch ein offenbarer Irrtum läuft einmal mit unter.[2] Die Zahlenangaben treten in modificirter Form auf; unwesentliche Begebenheiten sind weggelassen,[3] die zu überwindenden Schwierigkeiten, die man nach der Darstellung der offi-

[1] Z. B. das Gefecht von Beraun, die Dispositionen für die Umschliessung von Prag, die Anordnung zur Verteidigung der Elblinie etc.

[2] So z. B., wenn Fr. den Ausfall der Panduren und den erfolgreichen Angriff Ziethens nach Tabor statt nach Budweis verlegt (p. 120).

[3] Der König hat sogar ganz bedeutsame Ereignisse unbeachtet gelassen; so die Wegnahme des Ciskaforts oder gar den rühmlichen Rückzug Nassaus, dessen Fr. an dieser Stelle kaum gedacht hat (p. 128).

ziellen Publikationen in ihrer Folgenschwere kaum ermessen kann[1], erscheinen bedeutender und sind ihrer Wirkung entsprechend geschildert; die Darlegung der Märsche der beiden Armeen bis zu dem entscheidenden Augenblicke, wo die Österreicher das Lager von Kuttenberg bezogen, ist nirgends so exakt wie hier (p. 125). Im Einklange mit dem Zwecke und der Anlage unserer Darstellung und ihr allein eigentümlich ist die Aufzählung aller möglichen Eventualitäten, ferner der Beweggründe, welche den König veranlassten, diesen oder jenen Entschluss zu wählen und endlich der Fehler, welche Fr. dabei beging.

Auch aus inneren Gründen erscheint demnach er allein als der Verfasser der Relation.

Die Berichte über den Winterfeldzug des Fürsten Anhalt und des Markgrafen Karl in Oberschlesien (Dezember 1744 bis Februar 1745) sind im Cabinete auf Grund der von beiden eingeschickten Rapporte in deutscher Sprache redigirt worden. Bei der Mehrzahl sind wir in der Lage, die Autoren sowie den Befehl Fr.'s zur Publikation in den öffentlichen Organen nachzuweisen. Mit der Fertigstellung zum Drucke scheint auch hier der Kriegsrat von Ilgen betraut gewesen zu sein.[2] Die Artikel wurden ferner in französischer Übersetzung (die zum Teil Podewils selbst, Ilgen oder Naudé[3] besorgte) an die Vertreter Preussens an den auswärtigen Höfen gesandt.[4]

In den Berichten XIII u. XIV (vom 16. u. 19. Januar 1745) fehlen alle Angaben, welche einen Rückschluss auf die Person des Verfassers ermöglichen könnten. Für Nr. XIV liegt eine Ordre Fr.'s vor, „den beikommenden Artikel in die morgende Zeitung zu bringen".[5]

Nr. XV (vom 23. Januar) ist uns in deutscher und

---

[1] Vgl. die Schilderung der feindseligen Haltung der Bewohner (p. 120).

[2] Vgl. p. 132, Anm. 1; p. 133, Anm. 1; p. 139, Anm. 2.

[3] Vgl. p. 141, Anm. 1; p. 143, Anm. 1.

[4] Vgl. p. 130, Anm. 1 u. 2; p. 133, Anm. 1.

[5] p. 130, Anm. 2.

französischer Ausfertigung in Podewils Handschrift erhalten; in ihm haben wir daher wohl den Verfasser zu erblicken.[1]

In gleicher Weise hat Ilgen den Artikel XVI (vom 26. Januar) in beiden Sprachen auf Anordnung des Königs redigirt.[2]

Ein interessantes Aktenstück ist Nr. XVII (vom 2. Februar). Es ist durch Podewils' Unterschrift gleichsam als offiziell gekennzeichnet. Eichel hatte am 29. Januar 1745 dem Staatsminister mitgeteilt: „S. M. habe befohlen, dass der aus einigen seithero aus Schlesien eingekommenen Berichten gezogene Extrakt mit einigen Couleurs embellirt in den Zeitungen gedruckt werde,“[3] ein Beweis, dass Fr. sich mit dem Inhalte jenes Auszuges wohl vertraut gemacht hatte. Dem Kriegsrate von Ilgen fiel die Aufgabe des „Embellirens“ zu. Zur Illustrirung der bescheidenen Art, in welcher dies geschah, vgl. die Anmerkungen 5 auf p. 133, 4, 5, 6 auf p. 134.

Dass ein derartiges „Embelliren“ ein Ausnahmefall und keineswegs Usus war, ersehen wir aus dem Begleitschreiben zu Nr. XVIII (vom 14. Februar); Eichel überlässt es dem Gutbefinden Podewils', „das Detail mit einigen Couleurs zu releviren“, und versichert, dass in dem Extrakt nur die „pure Wahrheit sonder Zusatz“ enthalten sei (p. 136). Ilgen, der die in XVIII und XIX (vom 15. Februar) enthaltenen Nachrichten zu einem einzigen Zeitungsartikel zusammenzog, hat davon Abstand genommen.

Der Verfasser der beiden zuletzt erwähnten Berichte ist Eichel, der sie nach „des Grafen Nassau Rapport in Eil“ diktirte — eine Kenntnis, welche wir der Forschung Droysens verdanken (p. 136).

Bei dem Referat Nr. XX (vom 17. Februar) über das Gefecht von Plomnitz ist die Frage nach dem Autor schwerer zu beantworten. Das Manuscript zeigt die Hand desselben Schreibers, welcher die Copie von Nr. XIX hergestellt hat.

---

[1] Vgl. p. 131, Anm. 1.
[2] Vgl. p. 132, Anm. 1.
[3] p. 133, Anm. 1.

Es ist jedoch nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden, ob wir in diesem Falle, wie wahrscheinlich, abermals ein Diktat Eichels voraussetzen dürfen. Jedenfalls versendet der Geheimsekretär Fr.'s auch hier auf dessen Befehl den nach den Mitteilungen des Couriers Lehwaldts verfassten Artikel an die Journale (p. 137).

Die ergänzenden Notizen über das Gefecht in Nr. XXI (vom 23. Februar) sind im Cabinete nach dem ausführlichen Rapporte Lehwaldts zusammengestellt und zur Publikation dem Ministerium übermittelt worden. Wer das that, ist nicht zu ersehen, da das Aktenstück in seiner jetzigen Form keine Anhaltspunkte gewährt.[1]

Aus alledem erhellt, dass der König, wenn er sich an der Redaktion der soeben besprochenen Kriegsberichte auch nicht direkt beteiligte, gleichwohl derselben nicht fern stand. Es ist für uns von hohem Werte, den Nachweis führen zu können, dass sie beinahe alle unter seinen Augen, nach seiner Anordnung, ja einmal sogar unter seiner unmittelbaren Einwirkung entstanden sind. Wir erhalten dadurch eine neue Bestätigung für die Aufmerksamkeit, welche der König auch da den offiziellen militärischen Publikationen schenkte, wo er an ihrer Abfassung persönlich keinen Anteil hatte. Und erst seine sorgsam prüfende Controlle verleiht ihnen ihre eigentümliche Bedeutung.

Die Kriegsberichte über die der Schlacht von Friedberg voraufgehenden Gefechte bieten ein weiteres Beispiel für diese Beobachtung. Wir sind fast durchweg in der Lage nachweisen zu können, dass Fr. sie angeregt, geprüft oder gar durch Zusätze erweitert hat.

Von dem ersten Artikel (XXII, vom 28. April) ist der originale Entwurf von General Goltz noch vorhanden. Er beginnt mit der Berichtigung einer Meldung der *„Gazette de Cologne,“* was offenbar auf Grund einer direkten Weisung des Königs erfolgte. Ebenso darf man wohl einen erklecklichen Teil der zahlreichen Correkturen auf dessen Rechnung setzen.

Goltz war nicht Augenzeuge der erzählten Ereignisse.

[1] p. 137 u. 143, Anm. 1.

Er berichtet in seiner klaren, sachlichen Art nach den Rapporten der commandirenden Offiziere, namentlich nach denen Winterfeldts.

Ebenso verhält es sich mit Nr. XXIII (vom 3. Mai) — Concept von Goltz nach Winterfeldts Meldung. Der Auftrag Fr.'s, das Schriftstück „seiner Intention nach gehörig zu publiciren," bezeugt auch hier seine Kenntnisnahme.[1]

Im folgenden Bericht (XXIV, vom 8. Mai), den Borcke nach den eingelaufenen Nachrichten zusammenstellte, erhellt sie aus der eigenhändigen Randbemerkung des Monarchen: *„at ministerium et gazettam."*[2]

Lettre XXV (vom 21. Mai) hat wieder Goltz zum Verfasser. Sie ist die einzige, in welcher die Anteilnahme des Fürsten keine Spuren zurückgelassen hat.

Dagegen ist dieselbe in Nr. XXVI (vom 24. Mai) wiederum nachzuweisen. Fr. selbst vermerkt,[3] dass Goltz mit der Anfertigung eines Auszuges aus den Rapporten des Markgrafen Karl und Winterfeldts beschäftigt sei.

Die soeben besprochenen Kriegsberichte tragen im Vergleich mit den übrigen einen ganz veränderten Charakter. Es liegt das ebenso sehr in der Eigenart ihrer Verfasser begründet, wie in der Natur der geschilderten Ereignisse, die sich abseits vom grossen Kriegsschauplatze abspielten. Wir vermissen das Hervortreten der Persönlichkeit des Königs, in dessen Willen wir sonst den ausschlaggebenden Faktor bei allen militärischen Massnahmen zu sehen gewohnt sind, sowie die stark individuelle Färbung, welche die unter seiner Mitwirkung entstandenen Publikationen an sich tragen. Die

---

[1] p. 148, Anm. 4.

[2] Vgl. p. 149, Anm. 2. — In welcher Beziehung der auf p. 149, Anm. 2 mitgeteilte zweite Entwurf des Berichtes zum ersten steht, ist nicht nachzuweisen; er ist ausserordentlich ungeschickt stilisirt und zeigt eine dem Geiste der französischen Sprache gänzlich widerstrebende Häufung und Schachtelung von Relativ- und Nebensätzen sowie eine Reihe unbeholfener Wendungen, welche in der ersten Fassung geschickt aufgelöst und vereinfacht sind.

[3] p. 152, Anm. 2 und P. K. IV, 176.

Worte „*Le Roi*“, welche wir vorher in der Regel als Subjekt an der Spitze der Sätze zu finden pflegten, sind verschwunden. Wir haben kurze, klare aber auch farblose Zusammenstellungen vor uns. Fr. würde ganz anders geschrieben haben. Freilich er liebte es, vorzugsweise die Vorgänge zu schildern, welche sich vor seinen Augen abgespielt hatten.

Erst in dem letzten unserer Berichte (XXVI), der zum ersten Male wieder erhebliche Erfolge der preussischen Truppen verzeichnet, tritt auch der König wieder hervor, wenngleich lange nicht so sehr wie vorher oder später. Auch handelt es sich ja noch nicht um Waffenthaten der Hauptarmee, sondern um Scharmützel kleinerer Detachements. Droysen[1] hat mit Recht zwei Stellen angeführt, welche aus inneren Gründen als Zusätze Fr.'s gelten müssen. Der fürstliche Autor mochte das Bedürfnis fühlen, den allzusehr „in das Geschäftsmässige abgedämpften Ton“ des Auszuges zu beleben.

Die Relation von Hohenfriedberg nimmt gleich der von Mollwitz insofern eine Sonderstellung ein, als wir weder über ein Manuscript des Königs noch auch über einschlägige Belegstellen verfügen.

Der Schlachtbericht von Hohenfriedberg ist uns in einer Copie Eichels erhalten mit dem Titel: „*Relation de la campagne du Roi en Silésie de l'an 1745 et de la bataille de Friedbery*“ u. s. w. Neben dieser hauptsächlichen Publikation existirt aber noch ein erstmaliger Entwurf, welchen Fr. am 6. Juni an Podewils und den Fürsten von Dessau[2] sandte.[3]

Diese „*Relation modeste*“ liegt in der durch Podewils

---

[1] a. a. O. 1875, p. 253/54.

[2] Die P. K. IV, p. 183 druckt im Anschluss an das Schreiben Fr.'s an Dessau fälschlich die „*Relation de la campagne du Roi en Silésie*“ an Stelle der „*Relation modeste*“ ab. Die letztgenannte beginnt mit den Worten: „*Le Roi de Prusse étant campé le 3 de Juin*“ etc. Dieselbe Verwechslung hat auf p. 187, Anm. 2 statt. Nur die „*Relation modeste*“ konnte Fr. am 6. Juni verschicken.

[3] P. K. IV, 182, 187.

veranlassten deutschen Übersetzung als Nr. XXVIII, die *Relation de Silésie* als Nr. XXIX der Kriegsberichte vor. Bei dem gänzlichen Mangel an äusseren Beweismitteln erlaubt nur die Art der Darstellung einen Schluss auf die Person des Verfassers. Und hier verrät sich der König, abgesehen von seiner Vorliebe für superlative Ausdrücke (z. B. „*la plus belle manoeuvre de guerre qu'on puisse faire*“ u. a. m.), durch das hohe Lob,[1] das er seinen Truppen spendet, ohne dass er dabei die Gerechtigkeit gegen seine Feinde vergässe.[2] Der Erwähnung wert ist auch der Umstand, dass er unter den Offizieren, die sich hervorgethan hatten, auch die Prinzen seines Hauses nennt, ein Urteil, das zwar nicht ausschliesslich dem König, ihm aber sicherlich an erster Stelle zustand (p. 164).[3] Endlich ist die Versicherung zum Schlusse: „*On donnera les circonstances ultérieures avec toute la simplicité possible* . . . .“ für ihn durchaus bezeichnend.

Wir haben uns nunmehr mit den sogenannten, „preussischen Relationen“[4] zu beschäftigen, einer Serie von Artikeln „von bemerkenswertem innerem Zusammenhang“ (XXX bis XLVIII). „Sie geben,“ sagt Droysen,[5] „in ihrer stolzen Schärfe und Zuversicht die Ergänzung zu den sorgenvollen, bald hoffnungslosen und den furchtbarsten Ausgang vorbereitenden Schreiben des Königs an Podewils“. Wir kommen auf diesen Punkt später zurück. Hier haben wir uns mit der Frage zu beschäftigen, wer sie verfasst hat. Über die Abschnitte, welche Fr. selbst entworfen hat, lassen sich zumeist nur Vermutungen aufstellen. Der Zustand der Manuscripte gestattet keine untrüglichen Schlüsse mehr, da

---

[1] „. . . . *action innouie dans l'histoire!*“ Fr. hat offenbar, wie es seine Art war, nach einem historischen Vergleiche gesucht.

[2] „. . . . *il faut avouer à la louange des Autrichiens . . .*“; vgl. ganz ähnliche Stellen in den Relationen von Mollwitz (p. 330), Chotusitz (p. 363) und Soor (p. 191/92).

[3] Vgl. damit P. K. IV, 182 „. . . . *tous et mes frères ont combattu comme des lions pour la patrie*“.

[4] Vgl. Eichel an Podewils den 7. Juli.

[5] a. a. O. 1875, p. 254.

sämtliche Relationen mit alleiniger Ausnahme der von Eichel niedergeschriebenen XLVI. und XLVII. uns nur aus Copien bekannt sind.

Wir haben schon früher auf das Schreiben Eichels an Podewils vom 28. August 1745 verwiesen, demzufolge der König bald Borcke, bald Goltz, bald auch Eichel selbst mit der Redaktion betraut hätte.[1]

Ihnen würden demnach die Entwürfe zu den „preussischen Relationen" zuzuschreiben sein. Dass Fr. von ihnen Einsicht nahm, dass er verbesserte, dürfen wir nach seinen früheren Gepflogenheiten annehmen. Und in der That lassen sich für seine Mitwirkung zwar selten aktenmässige Belege beibringen, wir dürfen aber aus einer Reihe innerer Gründe, aus Ton und Schreibweise mit Zuverlässigkeit auf sie schliessen.

Den Relationen XXX und XXXI[2] (vom 21. u. 30. Juni) fehlt ein bestimmter Charakter, ein Umstand, der an und für sich zwar eine Mitarbeiterschaft des Königs noch nicht ausschliesst; denn dass derselbe auch absichtlich[3] farblos zu erzählen verstand, beweisen die Publikationen nach der Schlacht von Soor (Nr. L—LI).

Dagegen trägt der erste Absatz des folgenden Artikels (XXXII, vom 6. Juli) ganz das Gepräge Fr.'s. Droysen neigt zu der Ansicht, er sei nachträglich hinzugesetzt.[4] Nicht immer ist der Fürst in der Lage, die Wissbegier des Publikums durch die Schilderung Aufsehen erregender Waffenthaten zu befriedigen; der kleine Krieg, den er mit dem Halbschatten der Gemälde vergleicht, folge — so führt er aus — auf die entscheidenden Begebenheiten, wie die Farce der Darstellung grosser Dramen ernsten Inhalts; *„cela ne s'appelle que balotter attendant partie"* (p. 170).

Mit der uns zur Genüge bekannten trocken-geschäftsmässigen Art Eichels oder der beiden Generaladjutanten würde eine derartig individuell gefärbte Abschweifung kaum in Einklang zu bringen sein.

---

[1] Droysen, a. a. O. 1875, p 251.

[2] Die Nrn. XXX u. XXXI decken sich inhaltlich zum grossen Teil.

[3] Vgl. P. K. IV, 299.

[4] a. a. O. 1875, p. 254.

Erwägungen ähnlicher Natur veranlassen uns, einen Passus des folgenden XXXIII. Berichtes (vom 14. Juli), vielleicht dessen ganzen Schluss für den König in Anspruch zu nehmen.

Schon Droysen[1] hat einen Abschnitt hervorgehoben, der einen bedeutsamen Hinweis auf ein bevorstehendes militärisches Unternehmen enthält. Nach einer Notiz über das Wohlbefinden und die heitere Stimmung der Soldaten fährt dann die Relation fort:

„Il est inutile dans ces sortes d'écrits hebdomadaires de raisonner sur ce qu'on fera".

Nach der Versicherung, die Ereignisse *„avec simplicité et vérité"* zu schildern, schliesst sie:

„C'est à quoi l'on se tient et l'on attend les événements pour les publier."

Alles das ist, wie wir sehen, lediglich ein gemeinsamer Grundgedanke in verschiedener Form, der die Annahme des gleichen Verfassers nahe legt.

Derselbe Hinweis auf ein kriegerisches Ereignis[2] verrät, wie Droysen[3] bemerkt, den Autor auch im Anfang der XXXIV. Relation (vom 17. Juli).

Dann fährt der König (denn er ist zweifellos der Schreiber), um einer falschen Auslegung seines Vorhabens durch das Publikum vorzubeugen, fort:

„Je suis persuadé, qu'ils débiteront, que nous nous retirons en Silésie, selon leur louable coûtume, mais les suites feront bien voir, que l'on est bien éloigné de pareils desseins".

In der gleichen Absicht hatte er wenige Tage vorher (am 14. Juli) den Grafen Podewils ermahnt, den Marsch in seiner gewohnten Furchtsamkeit nicht als erzwungenen Rückzug auszulegen.[4]

---

[1] a. a. O. 1875, p. 254.

[2] Es ist wohl der Plan des Marsches auf Hohenmauth gemeint, um die Österreicher zur Aufgabe ihres dortigen Magazins zu zwingen. Fr. nahm später davon Abstand.

[3] a. a. O. p. 254.

[4] *„.... si vous entendez de cette marche, vous saurez ce que c'est; sans quoi vous pourriez croire avec votre timidité ordinaire, que l'on m'a forcé de décamper d'ici".* (P. K. IV, 216).

Der ganze übrige Teil der Publikation wird ausgefüllt durch einen heftigen Ausfall gegen die preussenfeindliche Presse: *„Les gazettes fourmillent des plus impudents mensonges....“* Sie endet mit dem Ausdrucke des Bedauerns darüber, dass man auf österreichischer Seite, *„pour en imposer au public“*, genötigt sei, zu so gröblichen Erfindungen seine Zuflucht zu nehmen.

Nach Nachrichten vom Kriegsschauplatze suchen wir vergebens. Vielleicht werden wir nicht fehl gehen, wenn wir in Fr. den Autor des ganzen, sicher aber der ersten Hälfte unseres Berichtes erblicken.

Es kam nicht zur Ausführung des geplanten Unternehmens. Der Krieg ist eben *„sujette aux incidents“*, wie es zu Beginn der XXXV. Relation (vom 21. Juli) heisst. Sie erzählt einige Ereignisse des kleinen Krieges: *„on sait ce que c'est que la guerre des partis“*.

Die Bezugnahme auf die oben angeführten Anspielungen in den beiden voraufgehenden Kriegsberichten:

„Enfin nous voilà éclaircis des manoeuvres du Roi“,

der Hohn auf die vier österreichischen Feldmarschälle:

„.... de sorte qu'elle (l'armée autrichienne) a quatre maréchaux à sa tête. Qu'allons nous devenir!“[1],

kennzeichnet zur Genüge den königlichen Verfasser, ebenso wie das ganz aussergewöhnliche Lob, welches Fr. den Siegern von Friedberg spendet.

Nur der oberste Kriegsherr durfte seiner Genugthuung und Dankbarkeit in dieser Form Ausdruck geben; er allein war in der Lage zu versprechen, dass er den nicht beförderten Offizieren sein Wohlwollen auf andere Weise zu erkennen geben werde.

Alle diese Gründe würden zur Rechtfertigung der Annahme, dass die Relation XXXV Fr.'s eigenstes Werk sei, vollauf hinreichen. Wir sind jedoch in der Lage, sie überdies direkt zu beweisen. Am 21. Juli, dem Tage der Ab-

[1] Auch in der P. K. des Königs fehlen entsprechende sarkastische Äusserungen über die gegnerische Heeresleitung nicht; vgl. IV, p. 211, 216, 219.

fassung, meldete Fr. seinem Staatsminister: *„Je vous envoie ci-joint ma relation, qui est vraie jusqu'au bout des ongles."* [1]

Der XXXVI. Bericht (vom 27. Juli) wird beschlossen durch den Hinweis auf ein nicht fernes Unternehmen:

„il se couve un dessein, qui à ce que l'on soupçonne sera éclatant."

Betreffs des Wie und Wo solle sich das Publikum gedulden.

Der nächste Artikel (XXXVII, vom 8. August) wiederholt und verstärkt diese Andeutung:

„On dit à la vérité que les grands coups se préparent; c'est cependant ce que l'on ignore à présent.... après cela que le public demande des nouvelles".

Bei der uns bekannten (auch in den Kriegsberichten p. 171 hervorgehobenen) Unabhängigkeit Fr.'s in allen militärischen Entschliessungen müssen wir annehmen, dass Anspielungen dieser Art seiner eigensten Initiative entsprangen.[2]

Auch seine hier wiederkehrende Besorgnis vor einer falschen Deutung seiner Massnahmen durch die öffentliche Meinung haben wir schon kennen gelernt.[3]

In Nr. XXXVIII (vom 14. August) fehlt ein Hinweis ähnlicher Art. Der Schluss derselben ist voll von beissender Satyre auf die Gier des Publikums nach den ungeheuerlichen Nachrichten der gegnerischen Presse:

„... la vérité ... parait un aliment trop dur à digérer pour des gens qui ne peuvent se défaire de leurs préjugés ou de leur déraison. Quoiqu'il en soit, l'on ne haussera ni baissera le ton de notre côté" (p. 176).

Auch dieser Abschnitt trägt unverkennbar den Stempel der Individualität des königlichen Autors.

---

[1] P. K. IV. 229.

[2] Vgl. Schwiecheldts Berichte, Ztschr. f. pr. Gesch. XII, 616.

[3] Nr. XXXIV, p. 171—172. Auch in der gleichzeitigen P. K. prägt sie sich aus. Fr. klagt darüber, dass das Publikum sich in der Lust zu kritisiren gefalle; *„.... le public .... condamne les malheureux et approuve les heureux"*; und weiterhin: *„.... les pauvres généraux sont toujours à plaindre"*. (P. K. IV, 217). Ebenso in der Hist. d. m. t. p. 258: *„C'est ainsi que la conduite des généraux est sans cesse exposée à la critique du public; on les juge sans les entendre...."* u. s. w.

Die XXXIX. Relation (vom 20. August) bringt endlich, nach einer lebendigen Schilderung des kleinen Krieges, die Aufklärung über den lange geplanten Schlag, über das *„dénoument du grand coup, que l'on médite assez longtemps....“* (p. 177).

Wenige Tage später (am 25. August 1745) wurde von Berlin aus das Manifest gegen Sachsen verschickt.[1] Schon seit geraumer Zeit hatte Fürst Leopold von Anhalt, *„ce vieux routier“*, wie Fr. ihn nennt, alle Dispositionen getroffen, *„de faire résonner dans les champs saxons sa vieille trompette de Sodome“*.[2] Am 27. Juli erreichte ihn der Befehl zum Vormarsche. Freilich sollte es noch nicht zum Äussersten kommen.[3]

Einer der kleinen, im Felde unvermeidlichen Misserfolge bildet den Gegenstand des Berichtes XL (vom 30. August). *„La différence qu'il y a,“* schliesst der König, *„c'est que nous avouons nous-mêmes ce qui arrive, et que nous pensons à nous corriger de nos fautes, et que les ennemis dissimulent leur perte et amplifient avec arrogance le moindre de leurs avantages“* (p. 178).

Droysen nennt diese Relation „gleichsam mit verhaltenem Athem“ geschrieben.

Um so mehr contrastirt damit die heitere Stimmung der folgenden (XLI, vom 4. September). Nicht von den Kämpfen der Titanen gegen die Götter wolle er reden, beginnt der Verfasser, noch auch von den weise berechneten Operationen der Turenne und Montecuculi, sondern von den Harlequinaden der Husaren. — Die Erwähnung eines für die Preussen erfolgreichen Reiterscharmützels giebt Anlass zu einem humoristisch gehaltenen Excurse über das Beuterecht dieser Truppengattung.

„La Hongrie n'a point produit jusqu'à présent de Cujas ni de Bartole, qui puisse éclaircir ce point de la jurisprudence hussarde“ (p. 179).

---

[1] Staatsschr. I, 692 ff.
[2] P. K. IV, 281.
[3] P. K. IV, 238.

Den Beschluss macht die ergötzliche Anekdote von der vermeintlichen Aufhebung Valori's (des *„gros Valori,"* wie Fr. ihn zu nennen liebte[1]) durch Franquini, der wie der böse Geist umherschweife und den *„auguste emploi"* habe, *„d'enlever .... quelques chevaux, de tomber dans nos convois et de faire l'incendiaire dans les villages."*

„Le chapitre des incidents est très-vaste à la guerre," ruft dabei der Schreiber aus.[2]

Der ausgelassene Ton, die Freiheit des Ausdrucks, die Bezugnahme auf die beiden Feldherrn, der historische Vergleich, der bezüglich des *qui pro quo* sofort gezogen wird — alles bestärkt uns in der Annahme, dass wir den Autor in keinem Anderen als dem Könige selbst zu suchen haben.

Der XLII. sehr kurze Bericht (vom 10. September) trägt von derartigen charakteristischen Merkmalen keine Spur an sich. Ebenso wenig der summarische XLIII. (vom 11. September), über welchen sich jedoch aus der Correspondenz Fr.'s eine Belegstelle beibringen lässt. An dem Tage vor der Ausfertigung schrieb er unter Bezugnahme auf seinen Inhalt an den Fürsten von Dessau:

„Heute hat das Hallersche Regiment wieder eine brave Schlappe gekriegt, und hat sich das Lepellsche und Blankenseesche Bataillon sehr dabei distinguiret, wie Sie aus meinen Zeitungen sehen werden."[3]

Daraus ergäbe sich, dass der König die Abfassung des Artikels, wenn nicht selbst besorgte, so doch sicher überwachte, und dadurch erfährt die Ansicht, dass im allgemeinen die Mitwirkung bei der Redaktion der Relationen für ihn Sache der Gewohnheit war, eine gewichtige Bestätigung.

Bei den drei nächsten Publikationen müssen wir uns aus Mangel an äusseren Beweisen auf Vermutungen beschränken.

In Nr. XLIV (vom 13. September) fallen zunächst die

[1] P. K. IV, 288.

[2] Vgl. denselben Gedanken und Ausdruck in Fr.'s *„Relation de 1744"* (p. 127) und gleichzeitig in der P. K. IV, 217.

[3] P. K. IV, 277 und Orlich II, 410.

seltenen Lobeserhebungen auf, welche den preussischen Truppen gespendet werden.

„*Les troupes y ont donné des marques de valeur et d'une contenance extraordinaires;*“ und weiterhin:

„*. . . . je suis persuadé, que si tout autre qu'un officier prussien eut été dans cette ville, elle aurait été emportée d'emblée;*“ und zum Schluss:

„*Sans être partial, on peut admirer une action aussi belle, et sans arrogance on peut l'égaler à ce qu'il y a dans l'histoire de plus estimable dans ce genre*“ (p. 181).

Vielleicht gehen wir nicht fehl, wenn wir eine so ausserordentliche Anerkennung auf Rechnung Fr.'s setzen. [1]

Der Bericht Nr. XLV (vom 16. September) bietet abermals ein Beispiel für das schon bei früheren Gelegenheiten constatirte Bestreben, einer vorschnellen und falschen Auslegung des Verhaltens des Königs vorzubeugen. Für den 18. und 19. September wird eine Verschiebung des Lagers aus Mangel an Lebensmitteln angekündigt.

„*Les Autrichiens,*“ heisst es da, „*en feront grand triomphe sans doute, mais il faut voir la fin des événements pour en juger*“ (p. 182).

Fernerhin dürfen wir auch den bedeutsamen Schlusspassus nicht ausser Acht lassen, dessen Hinzufügung wohl Fr. selbst besorgt oder angeordnet hat:

„*Je n'entre point ici avec une curiosité téméraire dans les secrets de celui qui mène l'armée, mais il est à croire, qu'il a ses bonnes raisons pour prendre le parti que je vous marque. La patience et le temps développeront tout.*“

Die Relation Nr. XLVI (vom 17. September) enthält in ihrem zweiten Teile eine Zusammenstellung der von beiden Parteien gemachten Gefangenen, wobei auf Seite der Preussen ein Mehr von 19 000 Mann constatirt wird. Der Verfasser benutzt jedoch dieses Ergebnis keineswegs zu einer einseitigen Verherrlichung ihrer Erfolge. Er sagt einfach, ganz in des Königs Manier:

---

[1] Auch das Vorkommen des bei Fr. sehr beliebten Ausdrucks „*cette misérable bicoque*“ würde dafür sprechen. Vgl. Hist. p. 365, 391.

„*Que concluons-nous de là? Que les Autrichiens sont de braves soldats, que les Prussiens le sont tout autant, mais que l'un et l'autre (!) font des fautes et qu'ils en sont toujours punis*“ (p. 183).

Dem Gedanken, dass sich in der Kriegführung jeder Fehler von selbst bestrafe, begegnen wir öfter in den Schriften Fr.'s. So sagt er u. a. in der Hist. d. m. t. bei Gelegenheit der Schlacht von Soor (p. 399): „.... *la valeur de mes troupes .... répara mes fautes, et punit les ennemis des leurs.*“

Die beiden letzten der „preussischen Relationen (Nr. XLVII und XLVIII vom 21. und 24. September) sind bei weitem die interessantesten.

In der ersten, welche zunächst die vollzogene Dislokation des Lagers vermerkt, wird das Freudenschiessen der Österreicher aus Anlass der Kaiserkrönung in Frankfurt gemeldet. Der Verfasser glossirt diesen Vorgang durch sarkastisch gefärbte Redewendungen von solcher Schärfe und Bitterkeit, wie wir ihnen in den Kriegsberichten nicht mehr begegnen.[1] Auch der ganze übrige Teil der Relation behält diesen Ton bei:

„*On fut assez grossier de notre côté pour ne point traiter sa troupe avec la distinction que d'aussi honnêtes brigands méritent; on envoya une couple de pelotons dans le bois, qui traquèrent le Sr. Franquini et son monde, comme si c'eut été des bêtes fauves*“ (p. 184). Der Endabschnitt:

„*Ne me questionnez point, pourquoi fait-on ceci? pourquoi fait-on cela? Tant qu'on ignore les desseins et les raisons secrètes d'un général, on fait bien de suspendre son jugement, et d'attendre que le mot de l'énigme soit expliqué*“ (p. 184) ist abermals gegen des Publikums Besserwisserei gerichtet.

In derselben Weise fährt der Verfasser zu Beginn des XLVIII. Berichtes fort:

„*Nous faisons ici la guerre contre le Sr. Franquini, le Sr. Morosch, Nadasdy etc.*[2] *Nous n'entendons non plus parler de l'armée autrichienne comme si elle n'existait pas.* (p. 185).

[1] Vgl. Absatz 1.

[2] An diesen Gedanken knüpft die Relation von Soor an: „*Enfin voilà l'éternel Franquini et Trenck relevés ...*“ (p. 188).

Des Königs Eigenart ist in den angeführten Stellen kaum zu verkennen.

Unsere Vermutung wird zur Gewissheit erhoben durch ein Schreiben Eichels vom 24. September 1745,[1] welcher „abermals zwei der bekannten Relationen“ (also XLVII und XLVIII) an Podewils zum Abdrucke einsandte, jedoch mit der Bitte, den angedeuteten Passus in Nr. XLVII fortzulassen, und dem Bemerken, dass *„die sanglante raillerie wohl itzo ganz hors de saison“* sei und die Gemüter unnötig errege. Es könne das um so eher geschehen, „als die Hauptperson oder der Autor solche nicht wieder zu sehen bekomme.“

Es erhellt daraus, dass beide Artikel in der That von keinem Geringeren als Fr. herrühren.

Eine Ergänzung zu diesem Beleg bietet der Brief des Königs an seinen Minister vom 4. Oktober.[2]

„J'espère que vous serez à présent moins aigri contre le stile de mes relations, quand vous saurez ce qui s'est passé le 30 de septembre.“

Podewils hatte also wahrscheinlich, veranlasst durch Eichels Klage, seinem Herren Vorstellungen über seine wenig vorsichtige Ausdrucksweise gemacht.

Die „preussischen Relationen“ nehmen unter den Kriegsberichten eine Ausnahmestellung ein. Sie sind von einer ausserordentlichen Lebendigkeit der Composition, voll von Pikanterie, bald überströmend von Humor, bald überfliessend von bitterstem Sarkasmus; und bei alledem in Stil und Redeweise so eigenartig-individuell und, im Vergleich mit den übrigen Publikationen des Hauptquartieres, von einer solchen Freiheit in Wort und Gedanken, dass man sie am liebsten in ihrer Gesamtheit dem jungen Fürsten zuschreiben möchte.

Allein wir haben gesehen, wie lückenhaft die Beweise sind, wie sogar das direkte, schwerwiegende Zeugnis Eichels uns im Wege steht.[3] Drei der Berichte gehören dem Monarchen

[1] p. 184, Anm. 1.
[2] P. K. IV, 298.
[3] Droysen, a. a. O. 1875, p. 251.

sicher zu. Andererseits konnten wir mehrere Belege anführen, welche vielleicht einen Schluss dahin gestatten, dass es für Fr. Sache der Gewohnheit war, die Relationen zu entwerfen, sicher aber, sich an ihrer Redaktion in massgebender Weise — und wohl mehr als er sonst zu thun pflegte — zu beteiligen. Es wird das verbürgt durch die Drastik der Redeweise, durch eine Reihe ihm eigentümlicher Wendungen und Gedanken und vor allem durch eine Menge innerer Gründe.

Wie sich dieses Ergebnis mit der Angabe Eichels vereinigen lässt, ist nicht zu ersehen.

In der Reihe der Kriegsberichte folgt als Nr. IL die merkwürdig farblose Relation von Soor. Das Concept des Königs sowie eine ganze Reihe von Belegstellen lassen über die Person des Autors keinen Zweifel aufkommen. Droysen hat auf P. K. IV, 293 und 303 verwiesen.[1] Auch Fr.'s Schreiben an Fürst Leopold könnte hier angeführt werden.[2]

Es erübrigt nun noch, auf die wenigen der Relation von Soor folgenden Publikationen mit einigen Worten einzugehen.

Es sind das zunächst sechs Berichte (Nr. L vom 4., LI vom 8., LII vom 14., LIII vom 17., LIV vom 24., LV vom 25. Oktober), welche ausnahmslos in des Königs eigenhändiger Ausfertigung vorliegen. Sie sind dadurch merkwürdig, dass sie keine Spur seiner literarischen Eigenart an sich tragen. Ein bestimmter Charakter fehlt ihnen durchaus. Fr. hat ihre — nach seiner Angabe beabsichtigte — Farblosigkeit zugegeben.[3]

Nur an einer Stelle des LI. Berichtes erkennt man seine Feder wieder.[4]

[1] a. a. O. 1875, p. 238.

[2] Orlich II, 412 oder P. K. IV, 293.

[3] Vgl. P. K. IV, 299: *„Voici une relation aussi sèche et aussi décharnée qu'il m'a été possible de l'imaginer. J'espère qu'elle ne vous montera pas à la tête."*

[4] *„L'animosité du commun soldat est très-grande, et l'officier est en si bon train qu'une bataille de plus ne l'embarasserait pas. Cependant suivons le proverbe: Vivons et laissons vivre."*

Die Artikel LVIII (vom 27.) LIX (vom 28.) LX (vom 30. November) über den Feldzug in der Lausitz hat Podewils nach den an ihn gerichteten Schreiben des Königs vom 23., 25. und 27. November[1] mit mehr oder weniger bedeutenden Änderungen redigirt.

Die Darstellung des kurzen aber erfolgreichen Feldzuges in der Lausitz, die „*Relation de l'expédition de l'armée prussienne dans la Lusace*" (LXI), ist uns in des Monarchen Niederschrift noch erhalten.

Bezüglich des letzten der preussischen Kriegsberichte (Hauptquartier Königsbrück vom 13. Dezember 1745) hat Droysen[2] mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dass die thatsächlichen Angaben über die Vorgänge bei Meissen am 13. Dezember wohl in Königsbrück, dem Standorte Fr.'s, nicht aber in dem sieben Meilen davon entfernten Bautzen bekannt sein konnten. Es ist daher unmöglich, dass Podewils, der sich daselbst aufhielt, diesen Artikel aufgesetzt hat. Weiterhin war es nur dem Könige erlaubt, Andeutungen solcher Art über seine eigenen Entschlüsse, über die Disposition der Truppen und seine weiteren Absichten zu geben, wie sie im ersten Teile der Relation (p. 208) enthalten sind.

Den Beschluss der Publikationen aus dem preussischen Hauptquartiere (LXIV) bildet die „*Relation de la fin de la campagne du Roi;*" sie hat zum Gegenstand die Wintercampagne in Sachsen, vor allem die Entscheidungsschlacht von Kesselsdorf. Fr. erzählt nicht als Augenzeuge; aber er hatte am Morgen des 17. Dezember das Schlachtfeld besucht und sich von den beteiligten Offizieren über alle Details informiren lassen.[3] Der Entwurf der Relation ist sein eigenes Werk.

Versuchen wir nun, die bisherigen Ergebnisse kurz zusammenzufassen.

Bei der stattlichen Zahl von 11 Kriegsberichten [den Nrn. I, XI, L–LV; dazu den Relationen von Soor (IL), über

[1] P. K. IV, 345, 345, 350.

[2] a. a. O. 1875, p. 258.

[3] Vgl. Orlich II, 442.

den Krieg in der Lausitz (LXI) und in Sachsen (LXIV)] ist Fr.'s Autorschaft durch das Vorhandensein eigenhändiger Niederschriften ausser allen Zweifel gestellt.

Bei vier anderen [XXXV, XLVII, XLVIII und der „*Relation de ma campagne 1744*"] lässt sie sich aus den Angaben der gleichzeitigen Correspondenz des Fürsten oder seiner Cabinetsräte nachweisen.

Zwei Berichte hat der König vermutlich diktirt (IV, X).

Ebenso gestattet eine Menge stilistischer Eigentümlichkeiten, charakteristischer Redewendungen oder schwerwiegender innerer Gründe nicht selten einen zuverlässigen [vgl. VII, VIII, LXIII; dazu die Relation von Friedberg (XXVIII, XXIX)] oder doch wahrscheinlichen [vgl. V, VI, XXXII–XXXIV, XXXVI—XXXXI, XXXXIII—XXXXVI] diesbezüglichen Schluss. Und wenn derselbe auch bei der Unvollkommenheit einer derartigen Untersuchung über den Umfang der eventuellen Mitarbeiterschaft des Königs keine so untrügliche Aufklärung gewähren kann, als das an der Hand der Manuscripte möglich ist, so genügt er wenigstens, um die Anteilnahme Fr.'s zu constatiren[1] [vgl. Nr. XXII, XXVI].

Die Kenntnis der Gewohnheit Fr.'s, die officiellen Berichte des Hauptquartieres sich zu eingehender Prüfung vorlegen zu lassen [vgl. XIV, XVI, XVII, XX, XXIII, XXVI], erweckt endlich in uns die Vermutung, dass auch die Publikationen, deren Beschaffenheit Rückschlüsse irgend welcher Art auf die Person des Verfassers nicht erlaubt [XIII, XIV, XVII, XXI, XXX, XXXI, XLII], ebenfalls nicht ohne des Königs Kenntnisnahme veröffentlicht wurden. Wir dürfen vielmehr annehmen, dass er es an seinem persönlichen Interesse, welches er, wie bekannt, den geringfügigsten Dingen entgegenbrachte, auch hier bei einem Gegenstande nicht hat fehlen lassen, dessen Bedeutung ihm voll bewusst war.

In jedem Falle sind wir, wie mir scheint, berechtigt,

[1] Von Duhan ist Nr. II, von Schwerin (?) Nr. III, von Ilgen Nr. VI, von Borcke Nr. XXIV entworfen; die Nrn. XVIII—XX haben Eichel, die Nrn. XXII, XXIII, XXV, XXVI Goltz, die Nrn. XV, LVIII, LIX, LX, LXII Podewils zum Verfasser.

die Berichte, deren Ursprung sich nicht mehr genau bestimmen lässt, ebensowohl wie die, welche zweifellos dem Könige zugeschrieben werden müssen, als officielle Quelle ersten Ranges anzusehen.

C. ZUR CHARACTERISTIK DER KRIEGSBERICHTE.

Für eine Charakteristik der Kriegsberichte ist es erforderlich, die Gesichtspunkte in Betracht zu ziehen, welche den König bei ihrer Abfassung leiteten. Dieselben sind durchaus verschieden von denen, welche bei seiner übrigen literarischen, speciell historiographischen Thätigkeit für ihn massgebend waren. Dort schrieb er für ein Publikum der Zukunft; es fesselte ihn keine Rücksicht auf das lebende Geschlecht, kein Beifall, keine abfällige Äusserung beeinflusste das Urteil.[1] Sein Blick ist gerichtet auf spätere Generationen seines Volkes; ihnen will er ein Vorbild zurücklassen zur Nacheiferung, auf sie den reichen Schatz von Erfahrungen vererben, die er während seines wechselvollen Lebens gesammelt.

Anders verhält es sich mit Fr.'s publicistischen Erzeugnissen. Hier steht der König inmitten der Ereignisse des Tages; er sucht die erstarkende öffentliche Meinung in seinem Sinne zu beeinflussen. Man feindet ihn an, seine Berichte werden verläumdet. Völlig isolirt, ohne Schutz vor den Gehässigkeiten der Gegner, beengt durch die Rücksicht auf die Zeitgenossen, ringt er mit dem Widerspruche, dem Tadel und der Geringschätzung, welche man ihm und seinem Staate, dem „*Parvenu*" unter den europäischen Mächten, entgegenbringt. Er hat keinen anderen Bundesgenossen als seine einfache Liebe zur Wahrheit und die redliche Überzeugung, dass sie seiner Sache zum Siege verhelfen werde.

In seinen historischen Schriften schrieb er als „*acteur*"

---

[1] „*Comme je n'écris que pour la postérité, je ne serai gêné par aucune considération du public, ni par aucun ménagement....*" etc. vgl. Avantpropos z. Hist. v. 1746, p. 154.

und „*contemporain*“, um der Nachwelt ein getreues Bild von den Grossthaten seiner Armee zu überliefern; hier für die Menschen der Gegenwart, um den preussischen Waffenruhm nicht schmälern, sich von den Nachbarn nicht mit Füssen treten zu lassen; im ersten Falle fehlt die Wechselwirkung mit dem grossen Publikum, im zweiten ist sie in ausgedehntestem Masse vorhanden.

Aus diesen Gesichtspunkten lassen sich die Eigentümlichkeiten der Kriegsberichte in ihrer Gesamtheit ableiten.

So vor allem die Art der Darstellung:

Der König bemerkt von der Hist. d. m. t. (p. 230): „*Ce n'est point l'histoire des hussards que j'écris, mais celle des événements qui firent passer la Silésie sous la domination prussienne.*“ Er bezeichnet damit unwesentliche Einzelheiten als einen der ernsthaften historiographischen Thätigkeit nicht würdigen Gegenstand.

Das Gegenstück dazu bietet eine Stelle der Kriegsberichte.

„*Ce n'est point de ces mouvements sages et composés, qui ont fait la réputation des Turenne et des Montecuculi (que je vais vous parler), mais des harlequinades des hussards. Le sujet est grave sans doute, cependant les historiens du 18^me^ siècle ne pourront se passer d'en parler beaucoup à l'occasion des guerres de Bohême et de Bavière.*“ [1]

Dieser Andeutung entspricht es, wenn die Publikationen eine Summe von kleinen Begebenheiten berücksichtigen, deren Fülle in den Memoiren vor der stärkeren Betonung der umfassenden Gesichtspunkte zurücktreten musste. Erst in den grossen Relationen des zweiten Krieges finden wir dieselben teilweise schon ausgesprochen.

Eine weitere Besonderheit der Kriegsberichte besteht in der Wahrung ihres offiziellen Charakters. Sie sagen nicht alles, sondern mit Rücksicht auf das Publikum nur das, was im Interesse der preussischen Sache opportun erscheint. Manche Mitteilung unterdrücken sie ganz, mancher Operation schieben sie einen anderen Beweggrund, eine andere Absicht

[1] Nr. XLI, p. 178.

unter; dies Moment heben sie stärker hervor, jenes blassen sie ab aus Gründen mannigfacher Art. Nach strategischen Gedanken suchen wir vergeblich. Von der Natur des Landes, der Stimmung der Bewohner erfahren wir nichts. Es sind trockene, rein sachliche, inhaltlich aber stets zuverlässige Referate; nur zu Zeiten verrät der belebtere Ton ein stärkeres Hervortreten der Individualität des königlichen Autors.

Es sei uns verstattet, aus der Menge der Beispiele nur einige wenige hervorzuheben.

Hierher gehört z. B., wenn der König die Beschiessung von Neisse im Jahre 1741 wegen ihrer Erfolglosigkeit nur als Bestrafung für eine Verletzung des Kriegsbrauches, nicht aber als Eroberungsversuch hinstellt,[1] wenn er der unliebsamen Schlappe von Baumgarten keinen gleichzeitigen Bericht widmet, wie er ja auch vermeidet, seine eigene Gefahr in den Trancheen von Prag (September 1744) zu erwähnen, weil er es hier ebenfalls als *„grande étourderie“* empfinden musste, seine Person exponirt zu haben.[2]

Es erklärt sich überhaupt aus der Natur der „Lettres d. o. p.“, wenn Fr. Bedenken trägt, von seinen Fehlern zu sprechen, welche er später in den Memoiren mit so grosser Offenheit aufgedeckt hat. So verschweigt er u. a., dass er bei Mollwitz strategisch vollständig überholt worden war. Das Eingeständnis der falschen Dispositionen im böhmischen Feldzuge ist nur in der nicht für die Öffentlichkeit bestimmten *„Relation de 1744“* enthalten u. a. m.

Der Rücksicht auf das Ansehen der preussischen Waffen entsprang sodann des Königs Bestreben, die anfängliche Schwäche seiner Cavallerie thunlichst zu verdecken. Es dürfte z. B. schwer fallen, aus Lettre XIII (p. 337) herauszulesen, wie wenig er mit ihr und ihren Offizieren zufrieden war.[3] Allerdings giebt er bei Mollwitz (p. 328) ihre Niederlage in vollem Umfange zu, und ebenso wenig beschönigt er die Schlappe der Husaren Bandemer's (p. 346).

---

[1] p. 316; vgl. dazu Orlich I, 301.
[2] Vgl. Hist. 1746, p. 223.
[3] Vgl. Orlich I, p. 332, 334, 341.

Erst bei Chotusitz erwarb sich auch die Reiterei die Zufriedenheit und die volle Anerkennung ihres Kriegsherrn. (p. 363).

Selbstverständlich ist es ferner, dass in den Publikationen die Angaben über den Abschluss der Convention von Klein-Schnellendorf fehlen. Das Versprechen strengster Geheimhaltung veranlasste den König, seine Operationen in dem Sinne darzustellen, als habe er den Feind aus Schlesien hinausmanövrirt (p. 348 ff.).

Es erübrigt, über die Art der Abfassung und die Schreibweise der Kriegsberichte einige Notizen hinzuzufügen.

Der König war als Publicist nicht minder selbständig wie in seinen militärischen Anordnungen oder im diplomatischen Verkehr. Sein Wille, sein Gutbefinden allein gab den Ausschlag. Er selbst concipirte die Berichte, ohne die Hilfe seiner Untergebenen in Anspruch zu nehmen oder er brachte die Entwürfe anderer in die definitive Form. Vor allem in der Berichterstattung über grosse und entscheidende Ereignisse sah er seine eigenste Aufgabe.[1]

Es ist begreiflich, dass der König sich damit eine Fülle von Arbeit aufbürdete, und es darf uns deshalb nicht Wunder nehmen, wenn wir an jenen ephemeren, kurzlebigen Publikationen manche der Eigenschaften vermissen, welche den sonstigen Schriften des Fürsten zu besonderem Vorzuge gereichen. Hier und da vermissen wir die stilistische Feile; die Correktur, welche Fr. sonst sorgsam zu handhaben pflegte, ist selten vorgenommen worden. Der vielbeschäftigte König hatte wohl auch schwerlich Zeit und Musse dazu. Zudem mochte es seinem auf das Grosse und Massgebende gerichteten Geiste nicht gerade sympathisch sein, sich mit den Kleinlichkeiten des Tagesinteresses zu befassen, von welchen er wusste, dass sie auf den Verlauf des Gesamtunternehmens keinen oder nur wenig Einfluss hatten. Diesem Zuge entspricht es, wenn wir ihn dagegen den Relationen

[1] *„J'étais hier si malade de la migraine, que je n'ai pu faire ma relation“* (P. K. IV, 293), schrieb Fr. am 3. Oktober 1745 nach der Schlacht von Soor.

der Schlachten besondere Aufmerksamkeit schenken sehen; liebte er doch im Felde die schnellen und entscheidenden Schläge.

Fr.'s Schreibweise verrät auch in den Lettres die gewandte Feder; trefflich redigirte Teile, Perioden mit glänzender Diction und kunstreich verschlungenen Antithesen fehlen keineswegs.[1] Sein Streben nach Prägnanz und Abrundung ist unverkennbar. Dabei verfügt er über eine Menge von Veranschaulichungsmitteln; so z. B versetzt er sich in die Person Goltz', um die Erstürmung Glogaus (p. 322), in das Detachement Nassaus, um dessen Rückzug mit grösserer Lebendigkeit schildern zu können (p. 109). Zu dem gleichen Zwecke verwendet er mit Erfolg den Übergang in das Präsens (p. 110). Aber trotz solcher Vorzüge tragen die Kriegsberichte alle Merkzeichen ihrer schnellen Entstehung an sich. Stehende, oft wiederkehrende Ausdrücke, Ähnlichkeiten in Wortverbindung und Gedanken, Häufungen gleicher Constructionen in aufeinanderfolgenden Zeilen, auch wohl Germanismen[2] laufen mit unter - alles Dinge, welche der strenge französische Stil vermeidet.

So wird es verständlich, wenn Eichel und Podewils die Berichte des Königs auf ihren Inhalt, wie nach ihrer formalen Seite hin prüften und nachbesserten, wo es ihnen gut schien. Wir haben gesehen, wie der Staatsminister einmal aus politischen Gründen seinen Herrn um eine Änderung ersuchte.[3] In anderen Fällen, wo Zeit und Gelegenheit zu solchen Vorstellungen fehlte, corrigirte er wohl auf eigene Verantwortung in der stillen Hoffnung, dass Fr. keinen Einblick in seine Entwürfe mehr thun werde.[4] Dass dabei auch Berichtigungen der orthographischen Verstösse nicht zu den Seltenheiten gehörten, ist aus den Noten Droysens zur Publikation der Lettres ersichtlich.[5]

[1] Vgl. p. 358 den Schlussabschnitt; das Ende von L. IV, p. 95; ebenso das von L. XXXVIII, p. 175 u. a. m.

[2] Z. B.: *„Les Grenadiers qui étaient avec"* in Lettre I, p. 309.

[3] Vgl. p. 317, Anm. 6.

[4] Vgl. Kriegsber. p. 184, Anm. 1.

[5] Vgl. L. XVI, p. 343; L. III, p. 92; L. XI, p. 113; die Relation von Soor, p. 188.

Mit dem bisher Gesagten ist unsere Charakteristik der Lettres keineswegs erschöpft; denn die Kriegsberichte haben neben ihrem sachlichen Werte in eminent hohem Masse auch ein persönliches Interesse. Sie sind trotz aller aus publicistischen Rücksichten gebotenen Einschränkung der Widerschein der augenblicklichen Stimmung des Königs selbst, ein Spiegelbild seiner eigenartigen Individualität und aller ihrer seltenen Vorzüge, welche die Beschäftigung mit der literarischen Hinterlassenschaft des grossen Fürsten zu einer so reizvollen und anziehenden gestalten.

Sympathisch berührt zunächst an diesen Erzeugnissen seiner Feder sein hervorstechendster Charakterzug, die unbedingte Wahrheitsliebe und Offenheit. Er hat auch hier nichts vom „Scheinmenschen", eine Eigenschaft, die ja seinen Biographen Carlyle vor allem an ihm entzückte.

„L'on est bien malheureux, lorsqu'on n'a des ressources que dans les mensonges", sagt er einmal.[1]

Freilich dürfen wir nicht erwarten, Stellen zu finden ähnlich denen, welche Voltaire als zu offen gestrichen wissen wollte.[2] Der König war sich zu sehr der Notwendigkeit bewusst, sich vor der öffentlichen Meinung nicht blosszustellen. Und so wird es begreiflich, wenn er unterlässt, Vorgänge zu berühren, welche seine Person auf das Empfindlichste compromittirt hätten. Anspielungen darauf, dass er bei Mollwitz das Schlachtfeld verlassen habe, dürfen wir hier um so weniger erwarten, als er in seiner gleichzeitigen Correspondenz und selbst noch im Jahre 1775 bei der letzten Redaktion seiner Hist. jede dahinzielende Andeutung geflissentlich vermieden hat.

Allein abgesehen von solchen ganz besonderen Fällen ist die Wahrhaftigkeit, wie in seinen historischen Schriften überhaupt, so auch hier die Richtschnur seines Handelns. Ohne Umschweife gesteht der König ein, wenn seine Truppen den kürzeren gezogen haben. Mit den Worten: „..... *je vous fais part du mal ainsi que du bien qui nous arrive*"

[1] Kriegsber. p. 358.
[2] Oeuvres XXII, 130.

(p. 98), schliesst der Bericht über die Vernichtung des Detachements unter Oberstlt. Janus (6. Oktober 1744). Ebenso deutet er den Misserfolg des böhmischen Unternehmens an (p. 101), giebt die Gefangennahme zweier preussischer Corps bei Rosenberg (8. April 1745) zu (p. 146) u. a. m.

Fr. wird nicht müde, sein ehrliches Streben nach wahrheitsgetreuer Darstellung stets von neuem zu betonen: *„Rapporter la vérité avec toute la simplicité possible“*, sei seine Maxime.[1] *„Je n'oserais me flatter d'autre chose sinon de vous dire simplement la vérité“*, versichert er ein anderes Mal (p. 105).

Im Einklange damit steht der redliche Wille des Königs, auch seinen Feinden gerecht zu werden. Den Obersten Roth, den Verteidiger von Neisse, nennt er einen *„officier de mérite“* (p. 315). Bei Mollwitz (p. 330) gedenkt er rühmend der tapferen feindlichen Cavallerie, bei Chotusitz (p. 363) in gleicher Weise der österreichischen Grenadiere; in der Relation von Friedberg (p. 164) lobt er den geordneten Rückzug der Gegner, in der von Soor (p. 192) den hartnäckigen Widerstand ihrer Infanterie. Wie viel Bewunderung er dem Feldmarschall Traun zollte, ist uns schon bekannt (p. 106). In den beiden Ausgaben der Hist. d. m. t., besonders der von 1775, hat Fr. bei Gelegenheit einer Schlussbetrachtung zum böhmischen Feldzuge ihr einen ungleich verstärkten Ausdruck verliehen.[2]

Es lag für den König sehr nahe, namentlich im Hinblick auf den schnellen, leichten Erfolg und den grossen Gewinn des ersten Krieges, seine siegreichen Truppen mit einem Übermasse der Anerkennung zu überschütten. Wir würden darin dann lediglich eine Compensation der einseitig übertriebenen österreichischen Berichte erblicken. Allein eine solche Tendenz ist gar nicht vorhanden. Fr. kommt überhaupt nicht in Versuchung, zu viel des Lobes zu spenden; er hat vielmehr eine lebhafte Besorgnis davor und scheut sich, eine Nachricht aufzunehmen, bevor er ihre Bestätigung aus sicherer Quelle erhalten hat. Der Schlusssatz der Relation

[1] p. 165, 175, 188 ; P. K. II, 168; IV, 292—293.

[2] Oeuvres III, 75—77.

Nr. XXXVI (p. 183) zeigt, wie weit er von einer leidenschaftlichen Verherrlichung der Preussen auf Kosten ihrer Feinde entfernt ist. Sehr charakteristisch dafür ist ferner das Billet vom 6. Juni 1745:[1]

„Voici une relation modeste de notre bataille; on en dit beaucoup plus, mais je n'ose pas le croire, avant que d'en avoir plus de sureté..... Attendons la vérité, avant que d'en parler.“

Man kann, wie man sieht, dem Könige den Vorwurf der Ruhmredigkeit nicht machen. Der bescheidene Ton seiner Schlachtberichte ist ein sprechender Beleg dafür.[2] Ueber den Sieg von Friedberg sandte er eine *„Relation modeste“* nach Berlin. Die Erzählung der Aktion von Soor ist in so zurückhaltenden Ausdrücken abgefasst, dass die ausserordentlichen Schwierigkeiten, welche den anstürmenden Bataillonen sich entgegenstellten, dem Leser

---

[1] p. 155; auch P. K. IV, 187.

[2] So z. B. vermissen wir in der Relation von Mollwitz eine Würdigung der Tapferkeit der preussischen Infanterie. Nur ihr erfolgreicher Widerstand gegen die feindliche Reiterei wird hervorgehoben; ihr entscheidender Angriff gegen das österreichische Fussvolk verschwindet ganz und gar.

Die Schilderung des Cavalleriekampfes auf dem linken preussischen Flügel fehlt in der Relation von Chotusitz beinahe gänzlich. Fr. scheint die verwegene Bravour der Regimenter Prinz Wilhelm und Alt-Waldau gar nicht zu beachten, obgleich Stille an dieser Stelle für nötig hält, die Glaubwürdigkeit seines Berichtes ausdrücklich zu betonen, um allen Zweifeln von vorne herein zu begegnen. (Droysen, Chotusitz, Berl. Akad. 1873, p. 279). Auch für die erfolgreiche Thätigkeit der preussischen Artillerie findet Fr. kein Wort der Anerkennung, während Karl von Lothringen die Wirksamkeit ihres Feuers besonders hervorhebt. (Droysen, a. a. O. p. 244).

Im Schlachtberichte von Friedberg sind die Schwierigkeiten der während des Aufmarsches der Armee vorgenommenen Frontverschiebungen nicht zu gleichwertigem Ausdruck gelangt. Dieselbe wurde verursacht, weil der König eine andere Aufstellung der Österreicher und Sachsen vermutet hatte. Wir erfahren eigentlich nur, dass Nassau mit dem linken Flügel zurück gewesen sei. Bemerkenswert ist auch, wie sachlich-bescheiden die Beschreibung des glorreichen Angriffes der Baireuth-Dragoner gehalten ist.

auch nicht entfernt zum Bewusstsein kommen. Es war dies die Meinung der Armee selbst:

„*La relation de notre victoire de Soor est si vraie, que je vous jure, que toute l'armée me jette la pierre sur ce que je l'ai faite trop modeste*“, schrieb Fr. am 9. Oktober 1745 an Podewils.[1]

Mit dieser bewussten Einfachheit der Darstellung verband der König einen ganz bestimmten Zweck. Durch sie gerade gedachte er seinen Kriegsberichten die Wertschätzung und das Zutrauen des Publikums nicht nur in seinem eigenen Staate, sondern auf dem gesamten Continente zu verschaffen. Er redigirte sie — und das ist bezeichnend für seine publicistischen Bestrebungen — mit der ausgesprochenen Bestimmung, dass sie ganz Europa durchlaufen sollten; „*je vous prie d'avoir soin,*“ wies er seinen Minister an,[2] „*que ces petits papiers courent par toute l'Europe, et je me flatte que leur simplicité et leur vérité leur donneront du crédit*“. Der König trug sich also mit der Hoffnung, man werde die anspruchslose Gediegenheit seiner Lettres von dem arroganten Ton der gegnerischen Relationen unterscheiden und schätzen lernen.

Es entspricht der Bescheidenheit des grossen Monarchen durchaus, wenn er in seinen Publikationen ebenso wenig wie in seinen Memoiren für seine persönlichen Verdienste ein Wort der Anerkennung findet. Es würde schwer fallen, aus ihnen eine richtige Vorstellung zu erhalten von der Grösse seines Pflichtgefühls, dem er unbedenklich alles zu opfern verstand, die Kraft seiner besten Jahre, seine liebsten Neigungen, sein Vergnügen, seine Ruhe. Dagegen finden wir ihn um so bereitwilliger, den Opfermut seiner Offiziere und Soldaten stets von neuem zu betonen. Ist doch neben der Wahrhaftigkeit die Dankbarkeit ein zweiter hervorstechender Charakterzug des seltenen Mannes.

So empfindet er bei Gelegenheit des Überfalls von Glogau eine hohe Genugthuung, dass seine Infanterie nicht nur furchtbar sei durch ihr Feuer, sondern dass sie auch

[1] P. K. IV, 303.

[2] P. K. IV, 229, vom 21. Juli 1745.

die Bravour besitze, mit der blanken Waffe einen siegreichen Angriff zu führen (p. 325); er freut sich der — doch wesentlich durch sein eigenes Verdienst — wachsenden Tüchtigkeit der Cavallerie. In dem Schlachtberichte von Soor (p. 190) schreibt der König: *„mais doit-on penser à quelques misérables bagages, quand il s'agit de gloire et de plus grands intérêts? On ne pensait ni au nombre de l'ennemi, ni à sa position avantageuse, mais à le combattre et à le vaincre."*[1] Schön sagt er in der Relation über Kesselsdorf von seinen Soldaten: *„Rien ne leur fut impossible pour vaincre"* (p. 211). Und in seinen Memoiren, die ja selbst nichts Anderes sein sollten, als ein *„monument de reconnaissance"*, errichtet für seine tapfere Armee, hat er alles Lob zusammengefasst in dem Worte: *„une puissance, qui est servie par de pareilles troupes, se repose sur elles comme le globe du monde sur les épaules d'Atlas"* (p. 377).

Wir haben uns bis zum Schlusse versagt, den Kriegsberichten die interessanteste Seite der Betrachtung abzugewinnen, indem wir einigen ganz besonders charakteristischen Spuren folgen, welche die eigenartige Individualität Fr.'s in ihnen zurückgelassen hat. Der Zauber seiner grossartigen Persönlichkeit liegt über denselben ebenso ausgebreitet, wie über der politischen Correspondenz der ersten Regierungsjahre. Auch die Lettres haben das Gepräge jener ihm eigenen Energie, die das siegesgewisse Gefühl des Erfolges in sich trägt, seines klaren und schnellen Blickes und nicht zuletzt auch seiner Freude am spöttischen Ton, an der derben Drastik der Rede, die dem getreuen Eichel so schwere Sorgen bereitet hat.

Wir haben die letztberührte Eigentümlichkeit des öfteren in ihren einzelnen Äusserungen hervorgehoben, so dass es überflüssig sein wird, nochmals darauf zurückzukommen.

Dagegen will der Versuch ausserordentlich dankbar erscheinen nachzuforschen, in wie weit einige für den jugendlichen Herrscher ganz besonders bezeichnende Stimmungen

---

[1] Fr. an Fürst Dessau den 2. Oktober 1745: „Unsere Leute, Infanterie und Cavallerie, seind unüberwindlich" (Orlich II, 412).

trotz aller durch die publicistische Bestimmung gebotenen Einschränkung auch seine Kriegsberichte beeinflusst haben. So glaubt man aus dem kecken, zuversichtlichen Tone der vier ersten Lettres jene frohe Hoffnung auf Glück und Erfolg herauslesen zu können, welche die Jugend grosser Männer zu begünstigen scheint und die auch den thatendurstigen König auf sein kühnes Erstlingsunternehmen hinausbegleitete.

Am 16. Dezember 1740, dem Tage, an welchem er seinen „*Rubicon*" überschritt, hatte er an Podewils geschrieben:[1]

„.... *tout ira selon nos souhaits, et j'ai lieu de présumer tout le bien possible de cette entreprise;*"

und weiter (p. 148):

„*Mon coeur me présage tout le bien du monde: enfin un certain instinct, dont la cause nous est inconnue, me prédit du bonheur et de la fortune.*"

Mit Genugthuung schildert er die treffliche Stimmung der Truppen: „*mes troupes sont pleines de bonne volonté, les officiers d'ambition et nos généraux affamés de gloire.*"[2]

Derselbe echt soldatische Geist spricht aus seiner anziehenden Schilderung der grossen und beschwerlichen Märsche im strömenden Regen.[3]

Auf p. 311 melden die Kriegsberichte: „*Nous voilà maîtres de la capitale.*"

„*Breslau est à moi*", heisst es in der P. K.;[4] und dann wieder wie oben: „*mes troupes sont joyeuses et en bon état....*"

Nach der erstaunlichen Notiz, dass der bisherige Verlust sich auf nur 12 Deserteure und 8 Tote belaufe,[5] kommt Fr. in Lettre I abermals auf die Kampflust seiner Leute zurück. Gab er doch damit den Gefühlen Ausdruck, welche ihn selbst beseelten:

---

[1] P. K. I, 147.

[2] Vgl. dafür das sehr charakteristische Schreiben Fr.'s an Jordan vom 19. Dezember 1740 (Oeuvr. XVII, 76 u. 80).

[3] Lettre I, p. 308.

[4] I, 169.

[5] Ebenso an Anhalt den 29. Dezember 1740: „Ich habe nicht mehr als sieben Deserteurs und drei Tote, sonst geht alles gut".

„Je ne saurais vous exprimer l'ardeur et la bonne volonté du soldat. Tout ce qui leur déplaît, c'est de ne pas trouver d'ennemi à combattre“ (p. 311).

Fr. brannte vor Ungeduld, an den Feind zu kommen. „Morgen ist ein grosser Tag,“ liess er am 7. Januar den Prinzen Leopold wissen; „da geht es auf Ohlau, Namslau, Neisse und Glatz los. Unsere Sachen gehen gut.“ [1]

An Podewils hatte er wenige Tage vorher geschrieben: *„J'ai Breslau, demain j'irai à l'ennemi, et j'espère l'avoir ruiné en partis avant l'approche du printemps qui vient.“* [2]

Er zweifelte gar nicht an dem rühmlichen Ausgange seines Wagnisses: *„.... nos projets loin d'être chimériques seront exécutés le plus glorieusement du monde.“* [3]

Freilich musste des Königs Siegesgewissheit in Folge des unglücklichen Gefechtes von Baumgarten sowie der sich dabei herausstellenden Mängel der preussischen Cavallerie eine arge Ernüchterung erleiden. Aber die erste grosse Waffenthat, die Erstürmung von Glogau, weckte auch seine alte Stimmung wieder. Aus jeder Zeile des Schlusspassus, welchen Fr. selbst an Lettre VIII anfügte, spricht von neuem die Hoffnung auf ein ruhmgekröntes Ende.

Eine ähnliche Zuversicht erfüllte den König vor der Schlacht von Hohenfriedberg.

In dem Schreiben an Podewils vom 27. April 1745 [4] erinnert er an seinen Übergang über den *„Rubicon“*. Freilich in veränderter Zeitlage gegen damals, wo er zum ersten Male diesen Vergleich zog. Als er um die Wende des Jahres 1740 mit kühner Hand nahm, was man ihm gutwillig nicht geben mochte, wollte es ihn bedünken, als sei der Erfolg an seine Fahnen gefesselt. Die Vertreter der grossen europäischen Mächte bewarben sich um seine Bundesgenossenschaft. Jetzt, nach einem unglücklichen Feldzuge, schauten auch die Tapfersten bangen Blickes in die Zu-

---

[1] Orlich I, 383.
[2] P. K. I, 170.
[3] P. K. I, 173.
[4] P. K. IV, 134.

kunft. Der Tod Kaiser Karls VII und der Abschluss des Friedens von Füssen hatten ihn völlig isolirt; sein einziger Alliirter, Frankreich, unterstützte ihn nur lau. Fr. war sich bewusst, dass er ein „hohes Spiel“ wage.[1]

„*Nous sommes à la veille d'une grande crise, il y a autant à craindre qu'à espérer,*“ schrieb er am 9. Mai.[2]

Aber es lebte in dem Könige die unerschütterliche Überzeugung, dass seine Truppen gleich ihm in vollstem Masse ihre Pflicht thun würden. Es ist auch hier etwas wie eine Vorahnung des Erfolges, welche ihn erfüllt, eine Art siegesbewusster Entschlossenheit, welche man aus allen seinen gleichzeitigen Briefen herausfühlt und die es ihm erleichtert hatte, das gesunkene Vertrauen[3] in seinem Heere wieder zu beleben.

So z. B. lesen wir am Schlusse seines Schreibens an Ludwig XV., in welchem er ausführt, dass der Feldzug der Franzosen in Flandern durchaus nicht dazu angethan sei, ihn zu entlasten:

„*C'est uniquement dans la force de ses propres armes et dans la fortune des batailles que le roi de Prusse met sa plus grande confiance, espérant que la bonté de sa cause et la valeur de ses troupes ne le trahiront jamais.*“[4]

Auch jetzt kann der König die Zeit nicht erwarten, wo es ihm verstattet sein wird, den verblassten Waffenruhm wieder zu neuem Glanze zu bringen. Auf die Nachricht von Fontenoy ruft er aus:

„*Ah! puissions-nous avoir un jour comme le 11 de mai; alors tous nos infâmes envieux, tous nos voisins perfides changeraient bientôt de langage, et la paix en deviendrait pour nous et plus glorieuse et plus sure.*“[5]

Am 23. Mai heisst es: „*La fortune change subitement à notre avantage.*“[6]

---

[1] P. K, IV, 149, vom 8. Mai; Droysen V. 2, 465.
[2] P. K. IV, 150.
[3] Droysen V. 2, 369 und 468, Anm. 2.
[4] P. K. IV, 167—168.
[5] P. K. IV, 174, vom 22. Mai.
[6] P. K IV, 175—176.

Am folgenden Tage verkündet der Kriegsbericht Nr. XXVI (p. 152):

„Les bonnes nouvelles nous viennent de tous les côtés.“

Hier bricht dieselbe zuversichtliche Stimmung auch in den Publikationen aus dem Felde durch. Jener Bericht Nr. XXVI ist nach einer Reihe von Goltz redigirter Relationen zugleich der erste, in welchem Fr.'s Mitwirkung bei der Abfassung von neuem nachzuweisen ist.

Des Königs Hoffnung wächst mit der Nähe des entscheidenden Ereignisses: *„je ne crains en vérité pas l'événement, et s'il plaît à Dieu, je me flatte de vous donner de bonnes nouvelles.“* [1]

Diese Erwartungen sollten noch übertroffen werden; denn kaum hat je das Genie des jungen Fürsten in hellerem Lichte gestrahlt, als am Tage von Hohenfriedberg.

Die Publikationen aus dem Zeitabschnitt zwischen Friedberg und Soor bieten für eine analoge Betrachtung das meiste Interesse. Schon Droysen[2] hat sie zu einer Charakteristik der damaligen Stimmung des Königs nutzbar zu machen versucht.

Seit Ende Juni standen die beiden Armeen sich bei Königgrätz thatlos gegenüber.[3] Fr. hatte sich vergeblich bemüht, die Österreicher zur Aufgabe ihres Magazins und ihrer Stellung zu bewegen.[4] Er sehnte eine prompte friedliche Lösung der Verwicklung herbei. Die Hoffnung, durch Valori's Vermittelung Sachsen von der Sache der Gegner loszulösen, hatte sich bald zerschlagen.[5] Die politische Lage verschlimmerte sich zusehends. Fürst Leopold begann ernstliche Anstalten zum Einmarsche in das Kurfürstentum zu treffen[6]; am 25. August erschien Fr.'s Manifest.[7] Allein der Abschluss der Convention von Hannover am 26. Oktober

[1] 26. Mai, P. K. IV, 179 und 180.
[2] Mil. Wochenbl. 1875, p 254 ff.
[3] Vgl. Kriegsber. Nr. XXXVI und XXXVII. P. K, IV, 246.
[4] P. K. IV, 216.
[5] P. K. IV, 210, 240.
[6] P. K. IV, 238.
[7] P. K. IV, 223.

hemmte den geplanten Schlag. Das Wort Georgs II schien den Abschluss des Friedens zu verbürgen. „*Je crois être sorti par là d'un labyrinthe*", äusserte sich der König.[1] Allein vergebens erwartete er von Tag zu Tag die Einstellung der Feindseligkeiten. Auf seine wiederholten Anfragen erteilte Karl von Lothringen eine kühl ablehnende Antwort. Sie mussten den Verdacht wachrufen, als ob Fr. des Waffenstillstandes dringend benötige. „*Je suis dans un embarras extrême,*" schrieb er an Podewils.[2] Der König durchlebte nun einen Monat in peinigendster Ungewissheit. Es kam hinzu, dass er persönlich durch den Tod seines Busenfreundes Keyserlingk auf das Gewaltigste erschüttert worden war.[3] Überdies versetzte ihn die wachsende Nahrungsnot in stetige Sorge. Er sah den Zeitpunkt voraus, wo er den Rückzug werde antreten müssen. Sehr bezeichnend für seine Gemütsverfassung ist die Antwort auf die Meldung, dass man sich in Frankfurt über den Termin der Kaiserwahl geeinigt habe. Er ahnte, dass man ihn hintergangen, dass Georg II doppeltes Spiel gespielt habe.[4]

„*Je suis mortifié de la nouvelle de Francfort .... on se moquera encore de nous, après nous avoir trompés .... Vous pouvez bien juger, ce qui se passe dans le fond de mon âme, et quelle terrible situation est la mienne ..... J'ai tant d'espèces de chagrins, d'embarras et d'inquiétudes sur le bras, que je ne sais, comment je n'y succombe point.*"[5]

Ein Gefecht erwartete Fr. nicht mehr. Er grübelte hin und her, um einen Ausweg zu finden.

„*L'on ne peut faire que des conjectures dans un cas aussi embarassant que l'est celui-ci; j'épuise mon esprit à cette occupation en changeant à tout moment d'opinion.*"[6]

Immer schwüler und drohender wurde die politische Atmosphäre. Die Äusserung Rosenbergs in St. Petersburg

---

[1] P. K. IV, 271.
[2] P. K. IV, 274.
[3] P. K. IV, 263; Droysen, V. 2, 537.
[4] Ztschr. f. pr. Gesch. XV, 538; Koser, Histor. Ztschr. XLIII, 277 ff.
[5] P. K. IV, 279, vom 13. September.
[6] P. K. IV, 280.

zeigte, wessen er sich zu gewärtigen habe. Aber er war entschlossen auszuharren.

„. . . . *je veux tenir ferme et bon jusqu'à la fin; . . . j'attends le reste des conjonctures et de la bonne foi ou de la trahison la plus infâme en la personne du roi d'Angleterre que jamais souverain ait conspirée*“ [1] und:

„*Ne vous inquiétez pas trop de l'avenir; travaillez, mais faites comme moi qui (apprends) à mon âme à coups de bâton à devenir patiente et tranquille.*“ [2]

Wenige Tage später zerstreute der blutige Kampf bei Soor die Besorgnisse des Monarchen.

Und was finden wir, wenn wir diese verzweifelten, erschütternden Schreiben mit den gleichzeitigen Kriegsberichten vergleichen? Haben die düsteren Gedanken des Königs auch hier einen Niederschlag gefunden? Nichts von alledem! Ihr stolzer, selbstbewusster Ton scheint vielmehr mit der zunehmenden Gefahr eher zu wachsen als abzunehmen.

In der trüben Zeit vor dem Abschlusse der Convention erzählt uns der Artikel Nr. XXXIX eine Anekdote, wie preussische Grenadiere in Schmirsitz den Panduren einen Hinterhalt gelegt hatten. Zum Schlusse kommt eine Notiz über den bevorstehenden Angriff auf Sachsen: „*il est bien juste . . . que les ennemis tombent eux-mêmes dans le piège qu'ils ont creusés*“ (p. 177). Von politischer Beklemmung ist nichts zu merken.

Die folgende Relation (XL) nennt Droysen bekanntlich „mit verhaltenem Athem“ geschrieben. Fr. erwartet stündlich die entscheidende Nachricht aus Hannover. Es ist zugleich die erste, welche nach dem Eintreffen der Trauerkunde vom Tode Keyserlingks das Hauptquartier verliess.

Nr. XLI entstammt der Zeit, wo Fr. aus dem Labyrinthe gerettet zu sein glaubte. Hier herrscht die ungebundenste Freiheit der Composition; u. a. wird auch die

---

[1] P. K. IV, 285.
[2] P. K. IV, 286.

heitere Geschichte von der vermeintlichen Aufhebung Valori's eingeflochten.

Als Gegenstück zu jenem erschütternden Briefe vom 13. September ist sodann der Bericht Nr. XLIV (vom gleichen Datum) der Beachtung wert. Er rühmt mit stolzer Genugthuung die tapfere fünftägige Verteidigung des Majors Tauenzien in Neustadt, einer *„misérable bicoque“*, umgeben von einer schlechten Mauer mit zwei Breschen, ohne Bastion, ohne Graben oder Ravelin, dabei ohne Wasser und mit nur wenig Lebensmitteln versehen. Fr. vergleicht diese That mit dem Besten, was die Geschichte an ähnlichen Beispielen biete; nur ein preussischer Offizier sei einer solchen Leistung fähig. Es ist das der vollkommenste Gegensatz zu seinem Schreiben an den Grafen Podewils.

Wir haben schon früher hervorgehoben, wie in jenen kritischen letzten Tagen des September in den Kriegsberichten (Nr. XLVII und XLVIII) der bitterste Sarkasmus, die *„sanglante raillerie“*, wie Eichel ihn bezeichnet, zum Durchbruche kommt.

„Der König“, bemerkt Droysen dazu,[1] „war wie auf der Folter .... er verbarg seiner Umgebung, so gut es gehen wollte, in Zuversicht, Verachtung des zögernden Gegners, sardonischem Lachen, was in ihm vorging; er hätte sich am liebsten diesem scheu ihn umschleichenden Feinde auf den Leib gestürzt, blindlings, auf alle Gefahr, nur um ein Ende zu machen.“

Fr.'s drastische und sarkastische Redeweise erreicht gerade in dieser Zeit der höchsten Bekümmernis ihren Gipfelpunkt. Es gelingt ihm jetzt nicht mehr, sich über die Ungunst seiner Lage hinwegzutäuschen. Aber er war gewohnt, seinen Untergebenen eine heitere Miene zu zeigen; er wusste, dass es für den Soldaten keinen grösseren Feind gebe, als Kopfhängerei. Die Kriegsberichte zeigen uns den König gleichsam in der Miene, welche er vor seinen Offizieren anzunehmen pflegte; er lässt sich herbei, die Streiche der Husaren zu erzählen, die mannigfachen Erlebnisse des

[1] V. 2, 552.

kleinen Krieges oder Anekdoten, wie sie das Lagergespräch bilden mochten. Er versteht es, in seinen Relationen auch vor dem Publikum den äusseren Gleichmut zu wahren.

Um so mehr weckt es unsere Bewunderung, wenn wir sehen, wie der königliche Feldherr im Momente der Gefahr bei Soor sich aus dieser Stimmung herausreisst und trotz der numerischen Schwäche seiner Armee, trotz der furchtbaren Stellung der Österreicher und ihrer drohenden Batterien sich im Nu entschliesst, aus der Rolle des Überfallenen in die des Angreifers überzugehen. Mit sicherem Gefühle, dem Zeichen des Genies, griff er nach diesem einzigen Mittel, das ihm zum Siege verhelfen konnte. Jedes andere hätte gewaltige Verluste nach sich gezogen ohne entscheidenden Gewinn.

Fr. d. Gr. hat einmal in einem Briefe an seine Schwester Wilhelmine die Schlacht bei Rossbach *„une bataille en douceur“* genannt.[1] Man könnte ebensowohl den Feldzug in der Lausitz als *„campagne en douceur“* bezeichnen. In seinen Memoiren sagt er in Bezug auf denselben: *„Malgré le danger éminent qui menaçait l'état, j'affectai une bonne contenance pour rassurer le public .... qui était en grandes alarmes“*[2] Es wäre von Interesse, auch dieses Verhalten des Königs gewissermassen äusserlich mit Documenten zu belegen. Allein es fehlen uns für diese Periode der Kriegführung leider die Publikationen des preussischen Hauptquartieres fast gänzlich.

Die Charakteristik der Kriegsberichte ist mit den oben gegebenen Andeutungen freilich nicht erschöpft. Allein so lückenhaft der obige Versuch einer solchen erscheinen mag, er wird hoffentlich genügen, um zu zeigen, dass auch diese Erzeugnisse der Feder Fr.'s trotz ihres ephemeren Charakters das echte Gepräge seines Geistes nicht verleugnen.

---

[1] Oeuvres XXVII. 1, 310.

[2] Hist. p. 409.